

Krähenaugenextrakte hat man vor Kurzem im Reichsanzeiger gelesen.

Praeparata et Composita.

Extractum nucis vomicae, Krähenaugenextrakt, durch vorsichtiges Auskochen bereitet, hat eine schwarzgraue Farbe und einen höchst bittern Geschmack, wird sehr leicht schimmelig, und muß daher zu einer starken Konsistenz abgeraucht, und gut aufbewahrt werden. Es ist nicht nur das gebräuchlichste Präparat, sondern fast die einzige gewöhnliche Art, die Krähenaugen zu geben.

[*Tinctura nucis vomicae*, Krähenaugentinktur, aus einer Unze geraspelten Krähenaugen, und vier Unzen Weingeist bereitet, ist ebenfalls ein sehr wirksames, aber weniger gebräuchliches Mittel, und kann zu zehn bis vierzig Tropfen gegeben werden.]

Opium. Laudanum. Moeconium. Papaver somniferum L. P. orientale L. Mohnsaft.

Das Opium ist der Saft einiger Mohnarten, besonders des schlafmachenden und orientalischen Mohnes. Beide Gattungen werden in den morgenländischen Gegenden mit vieler Achtsamkeit kultivirt, so daß man ganze Felder voll mit denselben bebauet findet. Von welcher Gattung aber das beste Opium komme, konnte Dr. Sibthorpe in England, ob er gleich an Ort und Stelle war, dennoch nicht genau

er-

erfahren. Von beiden Arten soll es Pflanzen geben, welche eine Höhe von 40 Fufs erreichen und deren Köpfe bis zwei Pfund Flüssigkeit enthalten. Diese Pflanzen werden aufgeritzt und geben dann eine milchichte Feuchtigkeit von sich, welche an der Luft erhärtet und das reinste Opium abgiebt. Eine schlechtere Sorte wird durch das Auskochen der ganzen Pflanze erhalten. Und selbst dieses schlechtere Opium wird manchmal noch mit andern Pflanzensäften verfälscht. Ganz reines Opium kömmt wahrscheinlich zu uns gar nicht, sondern was wir unter diesen Namen erhalten, ist der Milchsafft, mit dem Extrakt der ganzen zerquetschten Pflanze vermischt. Das beste wurde sonst in der Gegend von Theben (*opium thebaicum*) verfertigt. Jetzt bemerkt man keinen beträchtlichen Unterschied in den verschiedenen Sorten. Wir bekommen meistens grofse, braune Klumpen oder kuchenförmige Massen zu einem und mehreren Pfunden von demselben, welche trocken und ziemlich hart sind, einen starken, betäubenden, schweren Geruch, und bitter scharfen Geschmack besitzen.

Das beste Opium muß gelblicht oder lichtbraun roth, schwer, dicht, glänzend im Bruche, aber nicht durchscheinend, etwas zähe, in der Wärme, oder schon in der hohlen Hand, dehnbar weich, durchdringend von Geruche seyn, angefeuchtet hellbraun abfärben, und mit Speichel gerieben, sich in einen hellbräunlichen, ins Grünliche spielenden Schaum auflösen. Das unächte Opium dagegen ist schwärzer von Farbe, härter, brüchicht, schwächer von Geruch, dunkelbraun im Schaume, nicht so bitter und brennend von Geschmack. Fremdartige Beimischungen geben sich zum Theil schon durch den Augen-

genschein, noch mehr aber durch ihr Niederfallen bei der Auflösung zu erkennen.

Der Mohnsaft ist eins der ältesten Heilmittel, die wir besitzen. Die alten griechischen und römischen Ärzte machten nach Verschiedenheit ihrer Grundsätze bald mehr, bald weniger Gebrauch von demselben. Besonders kam er damals in den Ruf eines der kräftigsten gifftreibenden Mittel. Man erinnere sich an den bekannten Mithridat und Theriak. Auch die arabischen Ärzte Avicenna, Rhazes u. a. haben viel Gebrauch vom Mohnsafte gemacht. In den mittlern Zeiten fand er an dem bekannten Paracelsus von Hohenheim, späterhin an Sylvius de le Boe, Ettmüller, G. W. Wedel, Sydenham, Fr. Hoffmann, Werlhoff, und in neueren Zeiten an den meisten englischen Ärzten, vorzüglich aber an Brown und seiner Schule große Gönner und Empfehler. Doch hat es ihm auch nicht an heftigen Gegnern gefehlt, unter denen ich statt aller den tief sinnigen Stahl und seine Schüler Junker, Alberti, Gölicke anführen will.

So verschieden die Schulen waren, in welchen der Gebrauch des Mohnsaftes empfohlen oder verworfen wurde; so verschieden war auch die Vorstellung von der Wirkungsart desselben. Die Galeniker hielten ihn für ein kaltes und kühlendes, die chemischen Ärzte für ein heißes und hitzendes Arzneimittel. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß dieser Streit auf ganz falschen Ansichten beruhte, und für uns seine Bedeutung verloren hat. Noch verschiedener waren die Meinungen von den Veränderungen, welche es eigentlich im Körper bei seinen Wirkungen hervorbringe, und wie es diese seine Effekte äußere. Manche behaupteten, das Blut werde

von

von demselben dünner, flüssiger und röther; andere stritten dafür, es mache das Blut dicker, ja gar gerinnen. Ich erinnere hier auch an Wirtensohn. Opium darf nicht gegeben werden, wo Indikationen zum Aderlassen und wo turgescirende Sordes vorhanden sind, sagt Hufeland. — In Ansehung der dynamischen Wirkungen des Opiums kann man ebenfalls drei Hauptmeinungen unterscheiden. Einige schreiben ihm nemlich direkt beruhigende, depressirende und betäubende Kräfte zu; andere reizende mit betäubenden verbunden, und noch andere bloß reizende, so daß die Betäubung bloß Folge jener reizenden Wirkung, also sekundäre Erscheinung seyn soll. Wenn aber bei irgend einem Arzneimittel die Einseitigkeit solcher Erklärungen nach bloß allgemeinen Benennungen der Wirkungsarten auffällt, so ist es bei dem Opium. Es wirkt reizend und betäubend, aber diese Wirkungen bestehen keineswegs jede für sich, so daß sie wohl von zwei verschiedenen Grundstoffen hervorgebracht würden, und eben so wenig ist die eine erst Folge der andern, sondern beide sind unzertrennlich mit einander verbunden, sie wirken in, mit und durch einander, oder vielmehr ist es nur eine und dieselbe Wirkung, die sich nur auf verschiedene Art äußert. Das Opium ist ein Reizmittel, aber dieser Reiz ist, mit andern Reizmitteln verglichen, ganz einzig in seiner Art, und wenn es auch in geringen Gaben die Lebensthätigkeiten verstärkt, so geschieht dieses doch mit so ausgezeichneten Nebenwirkungen, daß darauf in der Praxis die sorgfältigste Rücksicht genommen werden muß. Ja, wir bemerken von ihm auch in kleinen Gaben zuweilen schon die narkotischen Wirkungen, die es doch, wenn sie nur von Überreizung abhängen

gen sollten, erst in großen Gaben ansetzen müßte, und die wir überdies, außer den eigentlichen narkotischen Mitteln, bei keinem einzigen, auch nicht bei dem kräftigsten Reizmittel, als Folgen einer Überreizung wahrnehmen. Auf der andern Seite wirkt das Opium zwar betäubend, aber keineswegs so direkt, wie etwa das Kirschchlorbeerwasser, sondern auch selbst die Zufälle von Betäubung, die es hervorbringt, sind noch mit Erscheinungen eines gereizten Zustandes verbunden. Daraus geht denn nun wohl offenbar hervor, daß das Opium ein Mittel von eigenthümlicher Art und von einer ganz besondern, mit keiner andern zu vergleichenden Wirkbarkeit ist, die zwischen den Wirkungen der reizenden und narkotischen Mittel mitten inne steht, sich diesen zwar mehr nähert als jenen, aber mit beiden gewisse Eigenschaften gemein hat, sich jedoch auch noch hinlänglich als eigenthümlich charakterisirt, und daher keiner von beiden Klassen unbedingt zugeheilt werden kann.

Mohnsaft bewirkt Erscheinungen, welche denen vom Weine gleichen. Die Orientalen ersetzen den Wein durch Mohnsaft. Vielen türkischen Soldaten stärkt er den Muth im Felde der Ehren, vielen hypochondrischen Persern verscheucht er die Grillen, schwärmerischen Religiosen schafft er Visionen und Entzückungen, dichterischen Muselmännern reichern Erguß poetischer Phantasie; arme Derwische macht er wärmer beten und ihre Noth mit Freuden tragen, entnervte Wollüstlinge stärkt er zu neuem Genusse der Liebe etc. Um freudiger den Scheiterhaufen zu besteigen, nehmen die Weiber der Brämanen, nach Taurinius, vorher erst Mohnsaft. Dejean führt an, daß Mohnsaft gewöhnlich etwas dem

dem Priapismus Ähnliches hervorbringe, und die in Feldschlachten gebliebenen Ottomanen, welche kurz vorher Opium genommen hätten, würden meistens mit aufgerichteten Geschlechtstheilen gefunden. Andere Schriftsteller erzählen viel von den sonderbaren Erscheinungen, welche man bei den sogenannten Opiumessern gewahr wird. Ähnlich diesen kann jeder leicht Gelegenheit haben, bei Leuten mit lebhafter Phantasie und reizbarem Körper nach kleinen Gaben Mohnsaft eine Art von Lustigkeit zu sehen, die nahe an Verrücktheit gränzt, und sich gleichsam mit einem Erwachen aus diesem süßen Traume endigt.

Alles dieses gilt nur vom Mohnsafte in kleinen Gaben genommen. Mohnsaft in kleinen Gaben, daß ichs mit andern Worten noch einmahl sage, macht ein erwärmendes, aufheiterndes Gefühl, eine gewisse Exaltation durch den ganzen Körper, besonders aber Kongestion nach dem Kopfe, der Puls wird grösser, voller und schneller, die Haut wärmer, es entsteht eine vermehrte Hautausdünstung, vorher auch wohl Trockenheit im Halse, Durst, mitunter auch etwas Beklommenheit über die Brust.

Grössere Portionen bewirken einen vollen und langsamen, oft intermittirenden Puls, Trägheit, Schwere in den Gliedern, Dummheit, Betäubung im Kopfe, Abstumpfung, ja gänzlichen Verlust der Empfindlichkeit, und damit zugleich auch Minderung, und wohl gänzlich Schwinden der vorhandenen Schmerzen, Schlaf, der aber oft unruhig und mit vielen ängstlichen Träumen verbunden ist, und nach demselben Schwäche, Erschlaffung, Zerschlagenheit. Bei manchen Menschen entsteht anstatt des Schlafes nur ein halbbetäubter Zustand,
mit

mit unruhigen, höchst abentheuerlichen, traumartigen Phantasien, Irrereden und wirklichen Anfällen von Wahnsinn. Der Schlaf, den das Opium erregte, kann, wenn die Dosis sehr groß war, in einen apoplektischen Zustand, ja selbst in den Tod übergehen, der dann unter Konvulsionen erfolgt. Große Gaben können diesen Zustand sehr schnell herbeiführen, und es können daher auch wirkliche Opium-Vergiftungen vorkommen. Die eigentliche Wirkung des Opiums dauert, nach Hahnemann, höchstens vier und zwanzig Stunden; aber bei großen Gaben, und wo der Körper heftig davon angegriffen wurde, können manche Nachwirkungen noch einige Tage fort dauern. Gegenmittel gegen die, durch Übermaß des Opiums bewirkten Zufälle, sind vorzüglich: vegetabilische Säuren, Naphthen, Kamfer, Ammonium, Kaffee, Ipecacuanha und Asa foetida. Zuweilen erregen auch große Gaben des Opiums selbst ein heilsames Erbrechen.

Immer hält der Mohnsaft den Stuhl an. Ein nur irgend fortgesetzter Gebrauch schwächt das Verdauungssystem. Schweiß bleibt nach dem Opium selten ausßen, und zeigt zuweilen auch den Geruch desselben. Dabei entsteht leicht ein unerträgliches Jucken in der Haut, und wirkliche Ausschläge. Auf andere Sekretionen wirkt es nicht so sicher. Die Sekretion der Lunge wird gewöhnlich durch das Opium beschränkt; wo sie indessen durch krampfhaften Zustand, heftige Schmerzen u. s. w. unterdrückt wurde, da kann das Opium sie auch, gehörig angewendet, wieder herstellen und befördern. Die Gallenabsonderung wird durch das Opium, so wie überhaupt der Gehalt des Kohlenstoffs im Körper, vermehrt, ihre Ausführung aber zugleich verhindert.

Auf

Auf die Urinabsonderung scheint das Opium nicht unmittelbar zu wirken. Der Geschlechtstrieb wird, wie schon vorhin erwähnt wurde, wenigstens beim männlichen Geschlechte, nicht selten durch das Opium befördert; aber eine zu große Gabe macht zum Beischlaf unfähig.

Wenn indessen von großen und kleinen Gaben des Opiums die Rede ist, so muß man zugleich bemerken, daß hierüber nichts absolut bestimmtes fest gesetzt werden kann, indem bei dem Opium, mehr als bei irgend einem andern Mittel, auf die specifische Empfindlichkeit und Idiosynkrasie des Kranken so viel ankömmt; denn bei dem einen kann ein halber, ja ein Viertelgran schon weit auffallendere Wirkungen hervorbringen, als bei einem andern ein ganzer. Man muß deswegen die Größe oder Kleinheit der Gabe nicht allein nach dem Gewicht des Mittels, sondern auch nach seinem Verhältniß zur Receptivität des Kranken beurtheilen, und wo man diese noch nicht genau kennt, immer erst mit den kleinsten Gaben den Anfang machen, um ihre Wirkungen zu beobachten. Auch giebt es nicht leicht ein Mittel, an welches sich der Kranke leichter gewöhnt, als dies. Selbst hierin hat es eine Ähnlichkeit mit den geistigen Getränken. Ich kannte unter andern einen Verwandten von mir, welcher täglich 2 Quenten davon zu sich nahm, um schmerzhaftes Krämpfe zu betäuben, an denen er seit langen Jahren litt. Ein so lange fortgesetzter, und bis zu solchen starken Gaben getriebener Gebrauch des Opiums ist indessen nichts weniger als gleichgiltig; denn nach jeder Betäubung durch Opium bleibt gewöhnlich große Schwäche, Abspannung des Geistes, dumpfes Kopfwelch, auch wohl Lähmung zurück; bei

bei anhaltendem Gebrauche und öfterer Wiederholung gehen diese Zufälle nicht selten, wie bei den Opiumessern im Morgenlande, in völlige Verstandeschwäche, Verlust des Gedächtnisses, Blödsinn oder Wahnsinn über; und bei zu großer Gewöhnung an das Opium, versagt dasselbe endlich, auch in den größten Gaben genommen, seine Dienste als schmerzstillendes Mittel ganz. Man darf deswegen Mohnsaft nie lange in einem fort geben. Kleine Gaben Mohnsaft in kurz abgesetzten Perioden gereicht, führen gewiß keine schädliche Schwäche oder sonstige üble Folge mit sich. Größere Gaben dagegen müssen nur im Nothfalle gereicht werden.

Wo durch kein Mittel Ruhe, Schlaf, Betäubung erreicht werden kann, und doch des Kranken oder der Umstehenden wegen bewirkt werden muß, da kann man einem Erwachsenen einen bis drei Gran Mohnsaft reichen, bis er anfängt, ruhig zu werden. Dieser gewaltsame Zustand zieht aber allerdings die unangenehmen Folgen eines starken Rausches nach sich. Im stärkern Falle kann dieser Zustand wirklich eine Art von Vergiftung seyn. Das Gesicht wird roth und aufgetrieben, die Adern laufen an, die Augen treten hervor, der Kranke schläft schnarchend, holt gewaltsam Odem, und hat mit einem Worte alle Zeichen der Vergiftung durch narkotische Dinge, Belladonna, Eisenhut etc. an sich. In der That scheint fast der Mohnsaft zwischen dem Weine und der Belladonna mitten inne zu stehen. Gewiß ist die Wirkung des Mohnsaftes nicht ganz die angenehme, welche der Wein hat, es ist eine weit künstlichere, gewaltsamere Affektion, da jene weit natürlicher und milder ist. Doch fehlt noch ein beträchtlicher Grad, um die specifische Reizung des

Mohnsafts der noch gleich unangenehmern und lieftigern der Belladonna gleich zu setzen.

Man hütete sich in den vorigen Zeiten, solche Mittel mit dem Mohnsaft zu verbinden, die man unter dem vagen Namen der Gegengifte des Mohnsaftes anführte, z. B. Kamfer, Säuren, flüchtige Salze u. s. w. Jetzt ist man weniger ängstlich damit; ja es ist wahrhaftig kein Arzneimittel, was man nicht mit dem Mohnsaft verbinde; denn wenn gleich die Wirkungen des Opiums durch manche Beimischungen, z. B. den Kamfer, gewissermaßen verändert werden, so kann doch dadurch eine Verbindung von nicht geringerer, wenn gleich etwas modificirter Wirksamkeit entstehen. Giebt es ja doch Ärzte, die es sogar den abführenden Arzneien zumischen, um ihre Wirkungen zu mäßigen, oder noch andere Absichten darneben zu erreichen. Dieses sollte man inzwischen nie, oder doch nur äußerst selten thun. Wo Abführungen passen, ist gewiß das Opium nicht an seiner Stelle, oder wenigstens schicklicher mit andern ähnlichen, beruhigenden Arzneien zu verwechseln, einige wenige Fälle ausgenommen, welche ich näher bestimmen werde.

Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn der Puls voll, hart und stark geht, wenn der Körper sehr blutreich, vollaftig, robust, der Athem heiß, die Haut sehr warm und roth und zu Schweißen geneigt, das Gesicht von Blut aufgetrieben ist, die Augen feurig roth sind, mit einem Worte ein entzündlicher, plethorischer Zustand zugegen ist. Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn der Magen und Darmkanal mit lange verhaltenen, scharf gewordenen Unreinigkeiten, der Unterleib mit wahren und veralteten Verstopfungen, atrabilärischen

Ste-

Stockungen oder Infarktus angefüllt ist. Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn die Verdauung langsam und schwach vor sich geht, und die Aussonderung des Darmkanals träge und trocken ist. Sehr irrig haben manche Ärzte in dem Opium das beste magenstärkende Mittel zu finden geglaubt, denn an sich ist es dem ganzen Verdauungs- und Ernährungsgeschäft zuwider, und nur bei krampfhaften und schmerzhaften Zufällen hat es auch in Krankheiten des Unterleibes einen großen Wirkungskreis. Eben so muß man das Opium vermeiden, bei großer Schwäche des irritablen Systems, merklicher Abnahme der Empfindlichkeit, Kongestionen nach dem Kopfe und Wallung des Blutes überhaupt, oder Neigung zu Blutungen, Schlafsucht, reichlichen Schweißsen und Neigung zur Fäulnis. Mohnsaft wird der Regel nach nicht gerne gegeben, wenn die Lungen entzündlich, voll Blut, oder voll auszuleerenden Eiters und Schleimes sind. Mohnsaft wird nie gegeben, oder ist meistens überflüssig, wenn die Krankheit sich entschieden und gebrochen hat, und Durchfälle, Auswurf, trüber Harnfluß etc. die Folge davon sind. Kindern darf es nur in den wichtigsten Krankheiten, bei dringendem Nothfalle gegeben werden, und auch bei Erwachsenen ist es nicht rathsam, in geringen Übeln gleich zum Opium zu schreiten, am wenigsten bei Menschen von großer Empfindlichkeit, z. B. Schwangern. Bei wichtigen, anhaltenden Krankheiten darf man aber auch nicht alle Hilfe vom Opium allein erwarten, da sie oft nur von seiner Verbindung und Abwechselung mit andern Mitteln abhängt.

Mohnsaft ist das größte schmerz- und krampfstillende Mittel, was wir kennen. Er kann daher

auch, der Regel nach, überall angewandt werden, wo Schmerz zu mindern, Beruhigung zu verschaffen, Nervenunordnung zu stillen ist, voraus gesetzt, daß diese Zufälle von reiner Schwäche oder Nervenaffektion, und nicht von Entzündung, Fieber, oder materiellen Reizen abhängen; denn in diesen Fällen würde das Opium nur schaden, und die Unruhe noch vermehren. Es nutzt bei kalter, blasser Haut, kalten Extremitäten, kalten Hände- und Fingerspitzen, kalten, klebrichten, zähen Schweissen, kleinem, zusammengezogenen, härlichem Pulse, gesunden Augen, reiner Zunge, unverdorbenem Geschmache, blassem, reichlichen oder ganz unterdrückten, trüben Urine, nutzlosem Treiben auf den Stuhl, Unruhe, Ängstlichkeit, blassem oder natürlich rothem Gesichte.

Mohnsaft und Bilsenkraut sind nicht ganz gleichartige Mittel, äußern auch verschiedene Wirkungen auf den menschlichen Körper. Bilsenkraut hitzt nicht so auffallend, stopft nicht, schwächt; Mohnsaft wärmt, hält an, reizt. Beide beruhigen und betäuben in ihren letzten Wirkungen, aber selbst diese Betäubung ist von einander verschieden. Bilsenkraut macht bei weitem unangenehmere Eindrücke auf die Nerven, als Mohnsaft. Dieser verursacht eine Art von Blutschlagfluß; beim Bilsenkraut wird das Gesicht blaß und eingefallen. Mohnsaft nutzt bei schwachen Nerven, Bilsenkraut scheint dann nicht zu passen.

Mohnsaft und Zinkblüten sind noch verschiedener in ihren Eigenschaften und Wirkungen. Die letztern wirken fast allein durch die widrige Affektion des Nervensystems, besonders des Magens und Darmkanales, lassen das Gehirn ganz frei, und reizen
zum

zum Erbrechen und Purgiren; der erstere afficirt die Nerven nicht unangenehm, wirkt stark auf das Hirn, hält an und dient wohl gegen Erbrechen.

Mohnsaft und Bisam haben das mit einander gemein, dals sie die Erregung im Körper vermehren, das Blut bewegen, den Puls erhöhen; nur wirkt Bisam noch feiner und sanfter, weniger erschlaffend in seiner Nachwirkung, weniger unangenehm auf Hirn und Darmkanal, als Mohnsaft. Man braucht beim Bisam weit weniger circumspekt zu seyn, als beim Mohnsaft, vorausgesetzt, dals keine Idiosynkrasie dagegen da ist.

Mohnsaft und Belladonna unterscheiden sich besonders durch den angenehmen oder unangenehmen Eindruck auf die Nerven von einander. Die Belladonna hat viel Ähnlichkeit mit dem Mohnsafte; sie bringt das Blut in Bewegung, treibt Schweiß, erregt Durst, beschleunigt den Puls, wirkt heftig und unangenehm aufs Gehirn. Sogar der Kamfer scheint mir noch unangenehmer auf die Nerven zu wirken, als Mohnsaft. So wirkt auch der Kamfer reizender, flüchtiger, und zugleich belebender, als der Mohnsaft. Die äußerste Kleinheit und Geschwindigkeit des Pulses, die größte Unterdrückung der Lebenskräfte indicirt auf Kamfer, aber weniger auf Mohnsaft. Kamfer wirkt auch stark auf das Gehirn, aber eher den flüchtigen Salzen, und selbst mehr dem Moschus, als dem Mohnsafte ähnlich.

Mohnsaft und Brechwurzel oder ein Antimonialmittel geben eine Vermischung, welche viel anders und sanfter auf die Nerven wirkt, als eins von beiden Mitteln allein. Mohnsaft, Quecksilber und Spiessglanz machen ein Mittel, welches in seiner Wirkung dem Kamfer in kleinen Gaben nahe kommt.

kommt. Opium und Kamfer giebt eine ganz eigenthümliche, in ihren Wirkungen noch nicht hinlänglich genau untersuchte Verbindung, von der wir nur wissen, daß sie ganz eigenthümlich auf die peripherische Thätigkeit des Körpers, und übrigens weit milder, als jedes dieser Mittel für sich allein wirkt.

Ich habe schon erinnert, daß man fast alle Mittel mit dem Mohnsaft in Verbindung gesetzt hat oder setzen kann, eigentliche Laxirmittel ausgenommen. Am angemessensten dem eigentlichen Charakter desselben sind die stärkenden, reizenden und schweißtreibenden Arzneien. Es gehören dahin China, Wolverlei, Baldrian, Schlangenzwurz, Angelike, Kamfer, Bisam, Senega, die Antimonialien, die Schleimharze, die Naphthen, die flüchtigen Salze, Quecksilber, Kupfersalmiak, Zinkkalk etc. Nicht selten werden aber auch Neutralsalze, Säuren und schleimige oder bittere Arzneien zu demselben gesetzt.

Man giebt den Mohnsaft am liebsten zu $\frac{3}{4}$ — $\frac{1}{2}$ — 1 bis 3 Gr^{ss} auf einmal in Substanz. Das letzte ist eine heroische Gabe, welche nur in genau zu bestimmenden Fällen gegeben werden darf. Mit den andern Dosen richtet man sich nach der Erregbarkeit und Gewohnheit des Kranken; denn nicht immer steht die Gabe Mohnsaft, welche die Kranken vertragen, mit der scheinbaren Schwäche derselben in genauem Verhältnisse. Es kommt auf einige vorsichtige Versuche und auf die Gattung von Schwäche an, um das genau zu bestimmen. Man läßt den Mohnsaft mit Zucker, Süßholz, Krebsaugen u. dgl. abreiben. In Wasser löst er sich nicht ganz, in Weingeist besser auf, aber die geistige Auflösung trübt

trübt sich gemeinlich, wenn man wässrige Dinge zumischt. Das beste Auflösungsmittel ist Zimmetwasser und Alkohol zu gleichen Theilen. Indefs kann man ihn oft nicht anders, als in Mixturen und wässrichten Auflösungen reichen, und man bedient sich daher häufig der weinichten (*laudanum liquidum*) oder wässrichten Tinktur (*Tinctura thebaica*) des Mohnsaftes, welche aber auch nicht immer gleiche Menge Mohnsaft aufgelöst enthalten, obschon sie nach einerlei Vorschrift bereitet wurden. Die Wirkung des Mohnsaftes erfolgt meistens eine Stunde nachher, nachdem man ihn genommen hat, und dauert sechs bis acht Stunden. Die konstipirende Eigenschaft wird am besten durch Aloe gemildert, wenn sich diese letztere zu den übrigen Umständen schickt; außerdem auch durch Ipecacuanha, Kamfer und flüchtige Salze.

Ob es nun gleich, aufser den oben angegebenen, geradezu contraindicirenden Umständen, so leicht keine Krankheit geben wird, in welcher man nicht Gebrauch vom Mohnsafte machen könnte: so sind es doch besonders folgende, welche einer gewissen Auszeichnung in Hinsicht auf dieses Arzneimittel werth sind:

1) Intermittirende Fieber. Man hat sich des Mohnsaftes in den ganz alten, seltner in den vorigen, häufiger wieder in den jetzigen Zeiten bedient. Man gab ihn sonst nur, wenn sich Wechselfieber bei hysterischen und hypochondrischen zu Krämpfen geneigten Personen einfanden, oder wenn das Fieber den Gang eines Nervenfiebers hielt, und mit allerlei Nervenzufällen verbunden war, die besonders in und mit den Anfällen erscheinen, nach und aufser denselben aber in ihren Folgen noch fort-

dau-

dauern, die guten fieberlosen Zwischenzeiten für den Kranken beschwerlich, die Anfälle selbst gefährlich machen. Auch gab man ihm allen empfindlichen Kranken, welche die China wieder wegbrachten, oder durch Laxiren wieder von sich gaben, wenn sie sie genommen hatten, oder man verband ihn wenigstens mit der China in diesen Fällen. Endlich verordnete man ihn auch, besonders in Verbindung mit Naphtha oder Moschus, und zwar in großen Dosen, bei böartigen Wechselfiebern, die lebensgefährliche Anfälle machten, und wo also sehr viel darauf ankam, nur die Rückkehr der Fieberanfalle zu verhüten. In allen diesen Fällen, dergleichen Berryat mehrere auseinander setzt, ist allerdings der Mohnsaft mit großem Vortheile zu geben. Allein sie sind es nicht allein und alle.

Mohnsaft nutzt in allen Wechselfiebern, welche nur nicht entzündlicher, oder, wie man sie oft beobachtet, gastrischer Art (in diesem Falle örtliche gastrische Krankheiten nach Frank) sind. Mohnsaft nutzt besonders in allen Wechselfiebern, welche mit starkem erschütternden Froste eintreten, ohne in gleichem Verhältnisse starke und anhaltende Hitze mit sich zu führen, wo der Puls klein, zitternd, geschwinde und zusammengezogen, nicht sehr verändert in und außer den Paroxysmen, der Kranke schwächlich, reizbar, zu Ohnmachten geneigt, der Urin dünne, blaß, wäsricht, wenig oder kein Schweiß, Kälte an Händen und Füßen, kein Appetit, aber auch kein bestimmt übler Geschmack im Munde zugegen, die Zunge rein, feucht, zitternd ist, wenn die Kräfte des Kranken gleich anfangs unterdrückt, die Kranken ungewöhnlich traurig, matt, schwer sind, wenn die Anfälle sich so schnell hinter ein-

einander wiederholen, daß man wenig oder keine China geben kann, wenn diese Anfälle selbst mit Gefahr drohen, das Sensorium sehr angreifen, in den Zufällen steigen, überhaupt wenn das Fieber einen böartigen oder Nervencharakter annimmt. Dahin gehören z. B. die Schlaf- und Todensieber Werlhofs, Tortis und Hoffmanns. Hoffmann war einer der ersten und kühnsten Ärzte in Rücksicht auf die Anwendung des Mohnsaftes. Hoffmann brauchte ihn öfterer, und wenn ich so sagen darf, systematischer, rationeller, als die großen Praktiker vor ihm, Wedel, Boerhaave und Ettmüller, welche ihn auch, obwohl nur in einzelnen und seltenen Fällen, angewandt hatten. Man erstaunt, wenn man liest, daß er 95 Tropfen flüssiges Laudanum auf einmal gab, und so jeden Anfall glücklich überwand, welchen die Kranken zu erleiden hatten. Die neuern Ärzte, zumal Weikard, Frank und Marcus, haben mehrere Erfahrungen von der Wirksamkeit des Mohnsaftes auch gegen gewöhnliche Wechselfieber bekannt gemacht. Auch mir hat sich derselbe wirksam gegen Wechselfieber bewiesen. Ich erinnere mich eines jungen Mannes, welcher sehr übel von seinem Fieber behandelt wurde. Ich reinigte, löste auf, stärkte nach den Regeln der Kunst. Ungeheure Dosen China verschluckte er umsonst, der Frost trat immer mit denselben lästigen Symptomen, Starrsucht; Erbrechen, festem Schläfe etc. ein. Ich ließ also beim Eintritte und alle Stunden abnehmend, so lange der Frost dauerte, Mohnsaft nehmen. Das Fieber dauerte kaum noch einige Tage, kam dann nie wieder, und der Kranke erholte sich bald wieder. Seit dieser Zeit habe ich es mehrmals mit Nutzen gegeben. Mit Mohnsaft allein hat

Tho-

Thomann, auch in den stärksten Dosen, kein Wechselfieber heilen können. Aber China in der Apyrexie, und Mohnsaft kurz vor dem Anfalle gegeben, heilte dasselbe schneller. Diefs ist auch die Methode, welche ich gewöhnlich beobachtet habe. Ich habe eine ganze oder halbe Stunde vor dem Froste eine Gabe Mohnsaft mit Zimmtthee, Wasser und Wein etc. nehmen, und damit von Stunde zu Stunde fortfahren lassen, bis die Hitze anfieng einzutreten. Zwischendurch und aufer den Paroxysmen ließ ich dann China nehmen. Oft wirkte der Mohnsaft noch besser, wenn man einige andere diffusible Reize, Naphthe, Baldrian etc. zusetzte. Hoffmann zieht die Vitriolnaphthe vor. Auf diese Weise bin ich mit den meisten Wechselfiebern sehr glücklich gewesen. Sollte ja das Opium den Anfall nicht ganz beseitigen, so macht es ihn doch wenigstens gelinder, und den Frost weit märsiger. Manche Ärzte wollen auch noch Nutzen davon gesehen haben, wenn es nach dem eingetretenen Fieberfroste gegeben wurde. Nach Lind war es vorzüglich hilfreich, wenn es eine halbe Stunde nach eingetretener Fieberhitze gegeben wurde; es soll alsdann das sicherste Mittel seyn, die lästigen Kopfschmerzen und die Hitze zu beseitigen, und bald einen reichlichen Schweiß und sanften Schlaf zu bewirken. Gab man es nach vorübergegangener Fieberhitze, so machte es den folgenden Anfall kürzer und märsiger. Indessen ist es doch bei den wenigsten Kranken rathsam, es auf diese Art zu geben, weil man immer Kongestionen nach dem Kopfe davon zu befürchten hat. Wo also Neigung zu solchen Kongestionen, oder zu starken Schweißsen vorhanden ist, da muß man es unterlassen. Weniger gebräuchlich ist es auch, den Mohnsaft

saft während der Intermission zu geben. Jackson rühmt ihn besonders im amerikanischen Wechselfieber, wo der Puls klein und hart, oder unmerklich und zusammengezogen, kriechend, wurmförmig, die Haut trocken, oder ohne Zeichen einer freien Ausdünstung, mit klebrichter Feuchtigkeit überzogen, mit einem Worte, der Einfluß der Nervenkraft gehindert ist. Er versetzt ihn dann mit Schlangenzwurzel, Antimonialien, weiterhin auch mit Eisen und China.

2) Gastrische Fieber vertragen in der Regel keinen Mohnsaft. Im ersten Zeitraume der Krankheit ist auszuführen, in dem zweiten zu stärken. Nur dann nutzt, nach Hopfengärtner, der Mohnsaft, wenn die Haut nach hinlänglichen Ausleerungen und fruchtloser Anwendung mehrerer Mittel, sie zu erweichen, trocken und spröde bleibt, und sich, statt des kritischen Schweißes, Husten und Engbrüstigkeit mit Verschlimmerung der Zufälle einfindet. Im eigentlichen gastrischen Fieber mag dieser Zustand doch selten seyn. Öfterer wird er bei gastrischen Faulfiebern zu Ende der Krankheit eintreten. Ich wenigstens habe bei den vielen gastrischen Fiebern, welche ich gesehen habe, meine Zuflucht nur selten zum Mohnsafte, und fast bloß bei den stürmischen Durchfällen genommen, welche gegen das Ende der Krankheit eintreten und sehr schwächend sind.

3) Im Typhus ist der Mohnsaft nur erst neuerer Zeit gebraucht worden. In den vorigen Zeiten fürchtete man sich vor demselben, weil er das Blut auflöse. Andern Ärzten schien richtiger, nicht diese vermeinte Auflösung des Blutes, sondern die an und für sich große Eingenommenheit des Kopfes und die widrige Eigenschaft des Mohnsaftes, den Stuhl an-

zu-

zuhalten, eine Gegenanzeige wider den Mohnsaft abzugeben. Campbell aber machte die Erfahrung, daß der Mohnsaft ein sehr wirksames Mittel unter gewissen Umständen des Typhus sey, und daß man sich vor den Gegenanzeigen nicht zu sehr fürchten müsse. Oft ist nämlich eine krampfhaft Affektion des Sensoriums die Ursache der Angegriffenheit des Kopfes oder des geschwätzigen Deliriums. Hoven giebt folgende Symptomen für diesen Fall an, wo, auf der Höhe der Krankheit, statt des sonst gewöhnlichen Stupors, widernatürliche Schärfe des Gehirns und des Gesichts, eine ungewöhnliche Geschwätzigkeit, eine plötzliche Heiterkeit und eben so plötzliche abwechselnde Traurigkeit, welche weiterhin — gegen den siebenten, neunten Tag zu — in lautes Delirium mit feuerrothem Gesichte, rothen, gleichsam mit Blut unterlaufenen Augen, wilden Blicken, und einer allgemeinen Raschheit und Heftigkeit aller willkührlichen Bewegungen übergiengen. Hoven verband unter diesen Umständen Mohnsaft mit kleinen Gaben Brechweinstein, oder er ließ letztern des Tages über nehmen und des Abends gab er Mohnsaft. Jackson gab den Mohnsaft im Typhus mit Wein, und in solcher Menge, daß ein geringer Grad von Berausung hervorgebracht, und der Kranke erheitert wurde. Es muß dieß also ein Zusammenfluß von ganz andern Umständen, und ein dem vorigen fast ganz entgegengesetzter Zustand gewesen seyn. In der Typhusepidemie, oder der Kriegspest, wie wir sie vor einigen Jahren in Deutschland kennen lernten, würde Jacksons Behandlung in der Regel durchaus verderblich gewesen seyn. Diesem Fieber war überhaupt das Opium gar nicht angemessen, und in manchen Fällen schien es wirk-

lich,

lich, schon in kleinen Gaben, Apoplëxie herbeizuführen, und also den tödtlichen Ausgang der Krankheit zu beschleunigen. Überhaupt muß im Typhus bei dem geringsten Anschein von Kongestion nach dem Kopfe und Wallung in den Blutgefäßen, das Opium, aus welchem Grunde man es sonst auch geben könnte, durchaus vermieden werden; es paßt nur bei ganz reiner Nervenaffektion. Der Übersetzer von Crumpe führt einige Fälle an, wo der Mohnsaft bei Faulfiebern überhaupt gute Dienste leistete. Nach meinen Bemerkungen nutzt der Mohnsaft nie im ersten Stadium der Faulfieber, nie, wenn faulichter Unrath zugegen, und das Faulfieber also ein gastrisches Faulfieber ist; nur bei fortdauerndem Delirium des zweiten Stadiums, wo statt der meist vorhergegangenen schlafsüchtigen Zufälle ein krampfes Wachen, Heiterkeit, Munterkeit, vielleicht Folge einer indirekten Schwäche des Gehirnes, mit kleinem, geschwindem, härlichem Pulse, blassem Urine, trockner Haut eintritt, ist der Mohnsaft mit Nutzen anzuwenden.

Noch weit nützlizher ist der Mohnsaft beim sogenannten schleichenden Nervenfieber, wenn, wie Richter sagt, bei Schlaflosigkeit, Unruhe, Irrereden der Puls krampficht, klein, leer, und die unmerkliche Ausdünstung, eben dieses krampfichten Zustandes wegen, gehemmt oder ganz unterdrückt, der Urin blaß, das Gesicht eingefallen, verzerrt ist, die Augen trübe und verstört sind, kein erquickender Schlaf, sondern Unruhe, Ängstlichkeit, stetes Wachen zugegen ist.

Auch beim hitzigen Nervenfieber haben die neuern Brownianer, besonders Frank, vielfältig Gebrauch von demselben gemacht. Frank sagt
aber

aber selbst, daß er nicht ohne Unterschied in diesen Fiebern tauglich sey. Frank scheint den Mohnsaft weniger für den Zustand der direkten, als indirekten Schwäche passend zu halten. Nach meinem Bedünken nutzt er aber nicht, so lange das Nervenfieber eine entzündungsartige Beschaffenheit hat, so lange der Puls gespannt und hart, viel Neigung zum Schläfe, heftiges Delirium, heller, brauner und rother Urin, starre, glänzende, funkelnde Augen, viel Schweiß und Durst zugegen ist. Er paßt im Allgemeinen da am besten, wo Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, Konvulsionen, kalte Extremitäten, ein kleiner, feiner und zusammengezogener Puls, Unruhe, Hin- und Herwerfen, stilles Delirium, doch ohne Kongestionen nach dem Kopfe, mehr aus Entleerung, Schwäche oder krampfhafter Reizung des Gehirns, krankhaft erhöhte und überspannte Empfindlichkeit der Sinneswerkzeuge, stetes Wachen, unter heftigen Ausleerungen von Brechen oder Durchfall zugegen sind. Kortum nennt diesen Zustand *Delirium ferox*, und giebt den Mohnsaft in allen Fällen, wo die ersten Wege rein sind, die Vollblütigkeit durch die nöthigen Blutausleerungen beseitigt, und keine Entzündung der Eingeweide zugegen ist. Es besteht nach ihm im anhaltenden Irrereden, lautem und schnellem Sprechen, Schreien, Singen, Preßigen und Toben, stetes Verlangen aus dem Bette zu gehen, zorniger Geberde, drohenden, funkelndem Blicke, gespanntem, wie eine Metallsaite fühlbarem Pulse, trockner Haut und Zunge, klarem und hellem Urine, zitternden Händen, Flechsenspringen etc. Diese Bestimmung scheint mir aber doch bei weitem nicht genau und beschränkt genug. — Man kann alsdann um die dritte, vierte Stunde einen halben
bis

bis ganzen Gran Mohnsaft mit oder ohne flüchtigem Laugensalz, Bisam u. dgl. geben. Man merke sich nur hierbei, daß man die Gabe desselben zwar nicht zu klein mache; doch darf sie auch wieder nicht im Verhältniß zur Erregbarkeit des Kranken zu groß seyn, und es erfordert ein besonderes, gutes praktisches Gefühl, hier gleich das richtige Maafs zu treffen.

℞. Sacchari albi scr. semis.

Sal. vol. C. C. gr. duò (— quinque).

Opii gr. quadrant. (— unum).

M. S.

Es sey mir erlaubt, hier auch einer besondern Art des Typhus, des gelben Fiebers zu gedenken, welches noch in den neuesten Zeiten für Amerika und Westindien so gefahrdrohend war. Jackson empfiehlt besonders den Mohnsaft. Er giebt ihn mit Wein und in Verbindung mit solchen Mitteln, welche auf die Haut wirken, wenn das Fieber faulicht ist, Angst, Ekel, Erbrechen etc. eintreten. Wenn das Fieber nervicht ist, empfiehlt Jackson ihn noch früher mit Wein, China und lauwarmen Bädern. Wenn es zur entzündlichen Form sich neigt, giebt er ihn mit Brechweinstein und Bittersalz, aber in kleinen Dosen.

3) Entzündungskrankheiten. Mohnsaft nutzt, der Regel nach, nie zu Anfang eines reinen sthenischen Entzündungsfiebers. Es ist dieß ein so bekannter Erfahrungssatz, daß man nicht nöthig hat, weiter davon zu sprechen. Beim allgemeinen Entzündungsfieber (*Synocha*) darf man nie eher Mohnsaft geben, als bis man durch Aderlassen, Salpeter und andere kühlende Mittel die Entzündung

größ-

größtentheils gedämpft, die Erregung vermindert, die Reizung abgespannt, die phlogistische Beschaffenheit des Blutes verbessert, den Puls weicher und langsamer, die Haut freier gemacht hat, wenn die Zunge anfängt, sich zu reinigen, der Urin heller zu werden, die Empfindlichkeit aber noch so groß ist, die Nerven noch so angegriffen sind, daß Schmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit immer noch fort-dauern. Oder der Kranke hat abgeführt und Ader gelassen, aber selbst nach wiederholten Aderlässen und unter dem reichlichsten Gebrauche der kühlenden Mittel wird der Körper nicht leichter, der Puls nicht weicher und freier, bleibt im Gegentheil immer hart, geschwinde, krampficht zusammengezogen, die Haut wird nicht feuchter, die Zunge nicht reiner, der Kopf nicht freier, der Urin unverändert. Auch in diesem Falle thun einige Gaben Mohrsaft ordentlich Wunder. Immer muß man aber merken, daß, wo das Opium nutzen soll, durchaus keine wahre, akute Entzündung mehr zugegen seyn, sondern die Ursache der Beschwerden entweder in einer unmächt-entzündlichen Lokalaffektion, oder in einem reinen Nervenleiden liegen muß. Am wenigsten oft treten diese Umstände bei dem einfachen und reinen Entzündungsfieber ein, öfter bei den gemischten oder unreinen, typhösen, rheumatischen und katarhalischen Entzündungen, am öftersten bei Entzündungsfiebern mit topischer Inflammation. Von diesen letztern also noch etwas:

a) Gegen Hirnentzündungen habe ich schon unter Quecksilber des Gebrauchs der Mohrsaftarzneien Erwähnung gethan. Man wird sich von dorthier der Hamiltonschen Mischung erinnern. Bell rühmte statt derselben, wo heftige Schmerzen
und

und große Unruhe sey, eine Mischung von drei Theilen Antimonialwein und einem Theile Mohnsafttinktur. Schmerz habe ich aber gewöhnlich nicht viel dabei bemerkt, indess glaube ich, daß der Mohnsaft gut sey, auch wenn kein Schmerz da ist. Er hindert wenigstens die Einwirkung äußerlicher sinnlicher Eindrücke auf das Sensorium; er stillt die krampfähnliche Reizung in dem Gehirne und Nervensysteme. Vogel sagt sehr schön und wahr, er dämpfe den außerordentlichen Reiz, welcher die Entzündung fest halte. Sobald er gehoben ist, fallen gleichsam die Fesseln ab und das Blut verläuft sich. Der Mohnsaft findet, eben nach Vogel, auch statt, wenn nach gehobener Hauptsache, wegen zurückgebliebener Mobilität des Gehirns und der Nerven der Kranke noch immer schlaflos zubringt und sich darum nicht erholen kann, aus diesem Grunde von Zeit zu Zeit noch verwirrt ist, obgleich die Blässe des Gesichts, der weiche ordentliche Puls, die feuchte Haut, das ruhigere Gemüth, der verschwundene widernatürliche Glanz der Augen etc. beweisen, daß die bisherigen Mittel den Hauptzweck erfüllt haben. Endlich nutzt auch der Mohnsaft, wenn bei nicht nachlassenden Symptomen der Puls zitternd, schwach, weich und klein wird; folglich das Blutlassen aufhören muß, die Lebenskräfte immer mehr sinken, die Flecken anfangen zu springen, der Kranke sehr unruhig ist. Vogel hält den Mohnsaft für das beste Kardiakum in diesem Falle.

b) Augenentzündung. Der Mohnsaft bringt großen Nutzen, wenn die Entzündung durch Aderlässe, Blutigel, Bähungen, innerliche antiphlogistische Behandlung so ziemlich gedämpft und zertheilt, aber noch Empfindlichkeit des Auges, Schmerz und Drücken

cken beim Auf- und Zumachen und beim Einfallen der Lichtstralen, Dunkelheit und Trübseyn, fahle Röthe, Blinzeln und Thränen der Augen zugegen ist. Wenn der synochische Charakter der Entzündung gemäfsigt ist, oder wenn sie von Anfange an einen typhösen Charakter zeigte, und wenn dabei der Kopf frei, der Puls noch etwas gereizt und fieberisch ist, kann man ohne Bedenken Mohnsaft und Kalomel, oder Mohnsaft mit Brechweinstein etc. geben. Man kann sich kaum vorstellen, welchen großen Nutzen dies Mittel unter diesen Umständen hat. Ich habe einigemal die ausgezeichnetesten Wirkungen davon gesehen. Noch wohlthätiger wirkt es bei complicirten, als arthritischen, skrofulösen, venerischen Augenentzündungen, besonders wenn dabei große Empfindlichkeit und Lichtscheu zugegen, die Pupille verengert ist, u. s. w. Aber freilich dürfen äußerliche Mittel nicht dabei verabsäumt werden.

c) Brustentzündung. Der Mohnsaft nutzt durchaus *nicht gleich zu Anfange des vollkommen ausgebildeten Entzündungsfiebers*. Man muß schlechterdings erst suchen durch Aderlässe, kühlende, mittelsalzichte Arzneien und den übrigen antiphlogistischen Apparat, die Lungen zu entleeren, die Reizung abzustumpfen, den Puls weicher und freier zu machen. Geschieht dies unter der bekannten Methode nicht, bleibt auch bei wiederholten Aderlässen und unter dem freigebigsten Gebrauche der Salze der Puls dennoch härtlich und klein, der Husten trocken und blutig, die Respiration gleich beschwerlich, die Empfindung von Stechen, Drücken u. s. w. immer dieselbe, die Haut stets trocken: so kenne ich kein besseres Mittel, als Mohnsaft, besonders in Verbindung mit Antimonialien. Vogel bestimmt den Fall

Fall

Fall für den Mohnsaft im Ganzen eben so, nämlich, wenn nach hinlänglichem Aderlassen der Schmerz noch immer so heftig sey, daß dadurch der Athem sehr erschwert, die Ruhe gestört, das Aufhusten sehr gehindert, ein kleiner, schneller Puls, dünner und wässriger Urin, partielle, fruchtlose, auch wohl kalte Schweißse, eine ganz eigene Beklemmung, krampfhaftre reizbare Disposition des Kranken u. s. w. eintreten. Thilenius gab das Opium, wenn bei manchen Kranken der Schmerz so arg war, daß sie nur äußerst schwer athmen konnten, und den Husten mit Gewalt unterdrücken mußten. Huxham war einer der ersten, welcher ihn in diesen Fällen empfahl. Fast immer ist Ruhe, Besänftigung im Husten und Athmen, Schweiß die Folge davon. Culen hält ihn für nachtheilig, wo er diese Wirkungen nicht hervorbringt. Bei unächten, typhösen Lungenentzündungen kann man ihn gleich von Anfang an, in Verbindung mit Quecksilber- und Spiessglanzmitteln, Kamfer, Senega u. dgl. brauchen. Horn hat ebenfalls in seiner Schrift über die Pneumonie, den Mohnsaft in allen asthenischen Brustfiebern empfohlen. Er rath, jede bedeutende asthenische Pneumonie gleich in ihrer Entstehung damit zu behandeln, aber ihn nur in den kleinsten Gaben zu reichen. Er giebt gewöhnlich von der thebaischen Tinktur einen Theil mit zwei Theilen Hoffmannschen Liquor alle $1\frac{1}{2}$ Stunden 10 bis 30 Tropfen, oder $\frac{1}{4}$ Gran reinen Mohnsaft für einen Erwachsenen. Ich habe ihn meistens, auch kleinen Kindern, mit Quecksilber gegeben; öfters habe ich aber auch, wenn dieses zu reizend schien, eine Verbindung von Ruhrwurzel und Mohnsaft gebraucht.

Ein anderer Fall für den Mohnsaft tritt beim Ende dieser Fieber ein, wo die Hauptkrankheit vorüber, nur noch vage Reizung, krampfichter Husten zurück ist, welcher besonders die Nächte beunruhigt, den Schlaf raubt, durch keinen Auswurf erleichtert, keine Ausdünstung zulässt. Weikard hat uns mit Pillen bekannt gemacht, welche ganz vortrefflich gegen diesen quälenden Reizhusten wirken. Ich habe sie unter Ruhrwurzel (*Ipecacoanna*) angegeben und empfohlen.

d) In der Bräune wird der Mohnsaft empfohlen, wenn sie mehr krampficht, nervös, als entzündlich ist. Bei der entzündlichen Bräune muß der Mohnsaft wenigstens immer mit Quecksilber gegeben werden. Diese Verbindung nutzt auch bei der schleimichten und polypösen Bräune. Bei den krampfhaften Bräunen aber, welche schnell entstehen, mit der Empfindung eines schmerzenden Pfropfs im Halse und mit Beschwerde im Schlingen, ohne beträchtliches Fieber, verbunden sind, ist, wie *Conradi* bemerkt hat, der Mohnsaft außerordentlich hilfreich.

e) Magen- und Darmentzündung. Bei beiden muß man mit antiphlogistischen Salzen und Säuren behutsam seyn. Oft sind sie wegen der Empfindlichkeit der Theile und der Neigung der Entzündung zu uneigentlicher Schwäche schlechterdings nicht anzuwenden. Man muß daher in den meisten Fällen zu andern antiphlogistischen, erweichenden und abspannenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, besonders zu Schleimen und zum Quecksilber. Bei den kann man Mohnsaft zusetzen. Vogel räth das wäſsrichte Extrakt desselben mit schleimichten Dekokten, ölichten Emulsionen, etwas Honig etc. zu

ge-

geben. Mir kommt das etwas zu ängstlich vor. Ich fürchte nicht, daß der resinöse Theil des Mohnsaftes, wenn man das reine Opium giebt, Nachtheile bringen werde. Heilsam aber ist es, bei nachlassender Erregung und Entzündung mit dem Mohnsafte Kamfer zu geben. Man kann die Hamiltonsche Methode in Erinnerung und Anwendung bringen. Nothwendig ist der Mohnsaft am Ende der Krankheit, um die rückständige Empfindlichkeit der afficirten Organe abzustumpfen, die übermäßige Erregbarkeit herabzustimmen und gegen neue Stürme zu schützen.

f) Leberentzündung. Fast unentbehrlich ist hier der Mohnsaft in Verbindung mit dem Quecksilber. Durch nichts ist die stete Reizung zum Husten, die Beschwerde im Athmen und Liegen, der Drang zu entkräftenden, nutzlosen Stühlen besser zu dämpfen, als durch Mohnsaft. Auch findet hier der Gebrauch desselben gleich nach einer reichlichen Aderlässe statt. Örtliche Mittel, Bähungen, Salben, Pflaster, Bäder, dürfen indessen nicht dabei vergessen werden.

Ähnlich diesen bisher angegebenen Maximen sind diejenigen, nach welchen die Anwendung des Mohnsaftes bei Nieren - Blasen - und Gebärmutterentzündung anzuordnen ist. Um nicht zu weitläufig zu werden, erlasse ich mir es, diese Krankheitsgattungen einzeln anzuführen und durchzugehen.

[Bei dieser Gelegenheit kann ich auch nicht umhin, einen Irrthum in Erinnerung zu bringen, den selbst ein neuerer, höchst schätzbarer Schriftsteller (in der unter Heckers Namen 1814 herausgekommenen praktischen Arzneimittellehre) wieder auf-

aufgenommen hat. Es wird da nemlich unter andern vom Opium gerühmt, es sey sehr geschickt, die Entstehung von Entzündung nach beigebrachten schmerzhaften Wunden zu hemmen. Ich muß aus mannichfaltiger Erfahrung diesem Satze durchaus widersprechen. Wo die Entzündung noch bevorsteht, sey es bei großen Operationen, als Amputationen u. dgl. oder bei zufällig erhaltenen Wunden, da ist das Opium, wenn es auch für den Augenblick Schmerzen erleichtern sollte, doch im Allgemeinen fast immer schädlich, und mit Recht wendet man das Opium vor Operationen als Besänftigungsmittel jetzt weit seltner an, als ehemals; denn nur bei heftigen Schmerzen, Angst und Unruhe, ohne wahre Entzündung und allgemeinen synochischen Zustand, kann es unschädlich und heilsam seyn. Auch bei anderen Verwundungen darf der Gebrauch des Opiums vor dem Eintritt der Entzündung, oder wenn diese noch bedeutend und akut ist, nicht statt finden, denn gemeiniglich vermehrt es die Unruhe, die Spannung und den entzündlichen Zustand, und gesetzt auch, man erreichte die Absicht, die örtliche Entzündung zu unterdrücken, so wird dadurch nur zur Bildung bedenklicher Metastasen im Innern und ihrer Folgen Gelegenheit gegeben. In diesem Fall hat Browns Ausspruch: *Opium mehercle non sedat!* gerade seine vollkommene Giltigkeit.]

4) Exanthematische Fieber. — In den Pocken ist der Nutzen des Mohnsaftes, welchen Sydenham und de Haen so angelegentlich empfahlen, neuester Zeit, besonders durch die Erfahrungen Hufelands, Reils und Klees etc. bestätigt worden. Der Mohnsaft nutzt im Anfange der Krankheit, beim Ausbruchsfieber, wenn die
Ner-

Nerven gar zu sehr angegriffen, die erregenden Kräfte unterdrückt oder disharmonisch in ihren Wirkungen sind, wenn der Puls schwach, gereizt, geschwinde, zusammengezogen, die Haut blaß, zusammengezogen, unordentlich geröthet, bald bleich, bald blauroth, das Athmen ängstlich, geschwinde, seufzend, der Kranke unruhig, frostig, ohnmächtig, schreckhaft ist, die Augen oft verdreht, den Kopf hin und herwirft, keinen beträchtlichen Durst, keine beträchtliche Hitze, und doch viel Angst und Unruhe hat, Zuckungen, heftiger Schmerz im Rücken und Unterleibe, stürmisches Erbrechen oder vehemente Diarrhöe eintritt. In diesen bedenklichen Umständen ist der Mohnsaft öfters ein wahrhaft göttliches Mittel. Wie oft habe ich nicht durch einige Gaben Mohnsaft den ganzen Tumult gestillet, welcher bekümmerte Ältern der Verzweilung nahe brachte! Wie oft einen scheinbar hilflosen Zustand in die blandeste, ruhigste Krankheit umgewandelt und aufgelöst! Die Haut wurde auf denselben wärmer, mit milderm Dunste bedeckt, die Pusteln erscheinen unter dieser Ausdünstung und die Krankheit ist im Gleise. Ich habe oft Quecksilber, oft Antimonialwein, manchmal Minderers Geist, manchmal auch, nach Hufeland, Zinkblüthen, mitunter auch Bisam, oder Kamfer und Brechweinstein zum Mohnsaft gesetzt. Dieß kommt auf Nebenumstände an, welche man leicht aus den Angaben bei jedem dieser Mittel kennen lernen und sich abstrahiren kann. Die drei ersten jener Mittel sind die sanftesten. Zinkblüthen und Brechweinstein dürfen nicht gegeben werden, wenn Erbrechen dabei eintritt.

Sydenham und de Haen gaben das Opium während des ganzen Verlaufs der Pockenkrankheit.

Reil

Reil schränkt diese Freigebigkeit nur auf die unvollkommene Eiterung ein, welche von Unordnung in den Nervenverrichtungen abhängt. Hufeland beschreibt den Zustand für den Mohnsaft in dem Zeitraume der Schwärung in seiner bekannten schönen Sprache folgendermaßen: wenn die Kranken bedeckt waren mit zusammengelassenen, eingedrückten, leeren, milsfarbigen, ja wirklich schwarzen Blattern, welche nun schon drei bis vier Tage gestanden hatten. Das einen, oder zwei Tage lang aufgedunsene Gesicht war eingefallen, die Blattern daselbst, ohne geschworen zu haben, trocken oder abgerissen, weiß wie Kreide, und die Hände so wenig, als die Füße geschwollen oder schwärend, die ganze Haut ohne Glanz und Röthe, und die bisherige außerordentliche Empfindlichkeit, das Brennen derselben in Gefühllosigkeit verwandelt, der Puls schnell und klein, der Athem schwer, die Stimme heiser, alle Glieder zitternd, kraftlos, es traten unaufhörlich kolliquative, stinkende Durchfälle, Angst, Zusammenfahren etc. ein. Grunpe will, nach verschwundenen inflammatorischen Symptomen des Ausbruchsfiebers, welches gewöhnlich am vierten, fünften Tage eintrete, solle man zwei bis dreimal innerhalb 24 Stunden, der Regel nach, ein Opiat geben. Dies dürfte aber nach meiner Meinung nur dann nothwendig seyn, wenn die Füllung und Eiterung der Pusteln nicht gut von statten gehen will, die Haut immer blaß und kalt oder brennend ist, die Blattern welk und milsfarbig sind und der Kranke Neigung zu schädlicher Diarrhöe, wenig Ruhe und viel Ängstlichkeit — Zeichen angegriffener Nerven! — hat. Mellin empfiehlt gegen den achten Tag, bei vorschreitender Eiterung, wenn die Schmerzen zu heftig

lig sind, ein Opiat. Gegen diese Umstände, gegen das Jucken und Brennen der Pusteln rühmt auch Vogel den Mohnsaft. Man habe, sagt er, nichts von einer geringen Dosis Mohnsaft zu fürchten; dagegen gewinne man viel, indem die Schmerzen gestillt, die Unruhe besänftigt und ein friedsamere Verlauf der Krankheit dadurch bewirkt werde.

Bei zusammenfließenden Pocken werden, nach Browns Meinung, überhaupt flüchtige Reizmittel, besonders der Mohnsaft zur glücklichen Beendigung der Krankheit erfordert. Browns Gegner sind in diesem Punkte mit ihm einerlei Meinung. Denn auch Cullen und Gregory empfehlen für diesen Zustand Wein, Säuren, China und Mohnsaft. Crumpe schreitet alsbald zum Mohnsafte, so wie eine Diarrhöe sich einstellt. Manche andere suchen sie nur in den Schranken zu halten, wenn sie von gastrischen Unreinigkeiten, was nicht selten der Fall ist, ganz aber zu hemmen, wenn sie von tumultuarischen Nervenbewegungen und unordentlichem Gange der Krankheit herrührt. Brown rechnet diesen Zustand zu den Typhusarten von indirekter Schwäche, und rath folglich große Gaben von Mohnsaft mit andern diffusiblen Reizen, Schlangenwurzel, Kamfer, Äther, Bisam. Man darf diesen Rath nur nicht allzusklavisch befolgen, da Browns Gaben, entweder aus Vorliebe für sein System, oder weil — wie ich lese — ein anderes, schwächeres Laudanum von ihm gebraucht worden ist, als das unserige, für deutsche Körper viel zu groß sind.

Ein dem jetzt angezeigten verwandter Fall, wenigstens Umstände, welche oft bei zusammenfließenden Blättern eintreten, sind es, wovon Reil so schön geschrieben, und viel Gutes vom Mohnsaft mit

mit Quecksilber angegeben hat, nämlich die öminöse Dyspnöe, wovon wir schon unter Quecksilber (*Mercurius*) gesprochen haben. Ich halte die Verbindung des Mohnsaftes mit Quecksilber in diesem Falle für vorzüglich nothwendig, da die Kranken so geneigt zu schwächenden Durchfällen sind, welche Neigung vom Quecksilber leicht unterstützt wird. Durch den Mohnsaft wird theils dieser Geneigtheit gewehrt, theils bekommt das Quecksilber eine heilsame Richtung nach der Haut zu.

In den Masern ist das Opium unter ähnlichen Umständen während des Ausbruchs angezeigt, wie bei den Pocken. Besonders ist es aber in allen Stadien dieser Krankheit ein treffliches Mittel, wenn der Kranke von einem heftigen krampfhaften Husten gequält wird; vorausgesetzt, daß keine akute Entzündung der Respirationswerkzeuge dabei statt findet.

Im Scharlachfieber scheint es weniger anwendbar zu seyn. Selbst wenn diese Krankheit mit typhösem Charakter eintritt, wo manche Ärzte es fast unbedingt empfehlen, ist es mit großer Vorsicht zu gebrauchen, und nutzt eigentlich nur dann, wenn Nervenaffektionen mit unbezwinglicher Unruhe und Schlaflosigkeit, anhaltendes Erbrechen, entkräftende und hartnäckige wäßrige Durchfälle, mit großer Trockenheit der Haut zugegen sind, und das Wirkungsvermögen noch nicht zu tief gesunken ist; doch muß es auch dann immer in Verbindung mit Valeriana, Kamfer, Moschus u. dgl. gegeben werden.

5) Rheumatismen. Gegen hitzige Rheumatismen findet der Gebrauch des Mohnsaftes nie gleich zu Anfange statt. Man muß immer die Sthe nie bis zu einem gewissen Grade verringert, die Er-

re-

regung abgespannt, Aderlässe und Abführungen vorausgeschickt haben, ehe man an Mohnsaft denken darf. Und dennoch darf man ihn nur selten allein geben, sondern muß immer entweder Salpeter, z. B. das Doversche Pulver, oder Quecksilber mit demselben verbinden. Wann und wie das letzte zu geben ist, habe ich schon berührt, vom erstern wird nachher die Rede seyn. Mohnsaft nutzt besonders im Verlaufe der Krankheit, wenn durch die GröÙe oder die Dauer der Schmerzen die Nerven auf einen so hohen Grad von Spannung gebracht worden sind, daß Fieber, Unruhe, Angst bloß dadurch erzeugt und unterhalten werden. Ich habe erst ganz kürzlich noch die ausgezeichnetesten Wirkungen des Mohnsaftes an einem jungen Manne gesehen, welchem alle diaphoretischen Mittel nicht so viel halfen, als einige starke Gaben Mohnsaft. Mohnsaft in kleinen Gaben ist zu Ende des hitzigen Rheumatism eins der nothwendigsten und unentbehrlichsten Mittel, um die habituelle Empfindlichkeit abzustumpfen, die fast verzehrte Erregbarkeit wieder zu ersetzen und dem Körper Ruhe, Kraft und Erholung zu verschaffen. Desgranges giebt in diesen Fällen Mohnsaft mit Kamfer. Oft sind aber bittere Mittel, oder gelinde Säuren dienlicher, als Kamfer.

Läng dauernde kalte Rheumatismen bedürfen nur selten des Mohnsaftes. Gewöhnlicher nützen hier stärkende Arzneien, durch deren Vernachlässigung mehrmals ein leichtes rheumatisches Übel hartnäckig und rebellisch gemacht wird. Nur wenn die Schmerzen heftig und regelmäßig in ihrer Wiederkehr, besonders Abends unausstehlich sind, mag es gut seyn, beim jedesmaligen Eintritte derselben zum Mohnsafte seine Zuflucht zu nehmen. Fo-
ther-

thergill verband ihn mit Antinonialien in kleinen Gaben. Pringle rühmt dergleichen Mischungen besonders beim Hüftwehe. Lewis gab ihn auf folgende Art:

R. Opii gr. sex.

Tartari emetici gr. octo.

Solve in

Spiritus vini tenuioris unc. tribus.

M. S. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Wandernde Rheumatismen, sogenannte Versetzungen der rheumatischen Materie, vagirende rheumatische Reizungen erfordert fast immer Mohnsaft mit Kamfer, Bisam, Kajepütöl, Eisenhut, flüchtiger Gajak tinktur u. dgl. Es scheint hier fast immer eine der beiden Arten von Schwäche zu Grunde zu liegen, ursprünglich feiner Bau, große Sensibilität, bewegliche Erregbarkeit, welche der Entscheidung durch die Haut Hindernisse in den Weg legt.

6) In der Gicht ist der Gebrauch des Opiums ziemlich eingeschränkt. In einem regelmäßigen Gichtanfalle, wo der Charakter des Fiebers entweder gar nicht deutlich entschieden, oder synochisch ist, darf man, auch bei den heftigsten Schmerzen, kein Opium geben, weil dadurch zu Metastasen, und wohl gar zu apoplektischen Anfällen, Anlaß gegeben wird. Nur wo die Gichtanfalle mit typhösem Charakter eintreten, oder nach einiger Dauer denselben annehmen, kann man bei sehr heftigen Schmerzen etwas Opium geben, doch wirkt es hier am besten in Verbindung mit Ipecacuanha als Dover'sches Pulver, und mit Kamfer. Seine unbehutsame Anwendung ist hier übrigens eben so schädlich, wie in anderen Fällen. — Gegen die Gicht, als allgemeine
Krank-

Krankheit, hilft das Opium gar nicht, sondern es dient in der chronischen Gicht nur symptomatisch, um die Heftigkeit der Schmerzen etwas zu mildern; besonders wo die Gicht sehr empfindliche Theile befallen hat, oder wo krankhafte Reizbarkeit die Krankheit unterhält. Am meisten findet der Gebrauch des Opiums statt, bei der eigentlichen *Arthritis incongrua*, wo sich die Gicht chronisch auf einen innern Theil festgesetzt hat, und bei der *Arthritis vaga*. Man verbindet es dann mit Quecksilber, Spiessglanz, Kamfer u. dgl. Zu den Quecksilbermitteln giebt es besonders in der Gicht einen passenden Zusatz.

7) Katarrhe mit Fieber fordern eine dem Fieber angemessene Behandlung. Katarrh ohne Fieber und doch mit vieler Spannung, Reizung, Zusammenziehung, trockenem Reizhusten, verträgt den Mohnsaft sehr gut. Ich verbinde oft Mohnsaft und Goldschwefel mit einander, wie schon mehrmals angegeben worden ist. Mudge giebt jeden Abend eine Mischung aus Mohnsaft, Sülsholz und Mineralkermes. Manche rühmen Mohnsaft und Meerzwiebel. Bei örtlicher Vollblütigkeit in der Brust wird Mohnsaft weniger gut vertragen, als Bilsenkraut.

8) Ruhr. Der Mohnsaft hat in dieser Krankheit von jeher eine wahre Proteusrolle gespielt, wenn man den Beobachtungen der Ärzte trauen darf. Von den ältesten Zeiten bis zu den unsrigen hat es Ärzte gegeben, welche denselben gleich einem göttlichen Mittel verehrten; andere, welche vor demselben als einem teuflischen warnten. Ich führe statt aller nur Zimmermann und Mursinna von dieser, Richter und Vogler von jener Seite an. Es muß also entweder im Mittel, oder in der
Krank-

Krankheit, oder im Blicke der beobachtenden Ärzte etwas Falsches gelegen haben, was zu diesen sonderbaren und widersprechenden Urtheilen Veranlassung gab. Das Mittel selbst mag unschuldig, manchmal vielleicht nicht in der gehörigen Art und Gabe angewandt worden seyn. Aber die Ruhr selbst, die Verschiedenheit der Reizung und ihrer Ursache, die Komplikation und Abänderung derselben nach der Jahreszeit, epidemischen und individuellen Konstitution, andern Krankheitsreizen etc., die schwierige Diagnostik der verschiedenen Arten der Ruhr mag häufiger zu Irrungen und falschen Schlüssen in Rücksicht auf den Mohnsaft verleitet haben. Krampf und Entzündlichkeit, nebst vorhandenen, oder jetzt sich erzeugenden Unreinigkeiten, sind die drei Punkte, auf welche man bei jeder Ruhr zunächst Rücksicht nehmen muß. Der bösertige, faulichte oder Nervenzustand bei Ruhren gehört theils unter die seltenern Ausnahmen, theils fließt er aus einer und der andern jener, eben angegebenen Hauptquellen. Diese sind es, welche der Ruhr ihren Charakter, der Methode ihre Richtung und dem Mohnsaft seinen verschiedenen Werth geben. Mohnsaft nutzt nie, wenn der Zustand der Gedärme sehr inflammatorisch, der Schmerz fix und anhaltend, der Drang zum Stuhle vehement, anhaltend, der Abgang unbedeutend ist, kleine Portionen reiner Schleim mit vielem Blute ohne Erleichterung abgehen, wenig und sehr rother Urin gelassen wird, in der sogenannten trocknen Ruhr (*Dysenteria sicca*). Mohnsaft nutzt nicht, wenn Magenschmerz (Kardialgie), Erbrechen, Drücken und Brennen in der Brust, Ängstlichkeit, Trockenheit im Munde und Halse zugegen, und der Puls schnell, hart, oder voll ist. Mohnsaft nutzt selten,

ten, oder nur, um den nöthigen, eigentlichen Heilmitteln Zeit zu verschaffen, wenn die Ruhr mit gastrischem Zustande verbunden ist, d. h. wenn übler Geschmack, Bitterkeit im Munde, Druck in der Herzgrube, Erleichterung nach den Stühlen, mollicher trüber Urin, wenig veränderter, intermittirender Puls, gleich Anfangs unreine Zunge etc. zugegen sind. Mohnsaft muß mit Vorsicht gegeben werden, wenn die Ruhr mit Faulfieber verbunden ist. Mohnsaft schafft überhaupt, nach Vogler, desto weniger Erleichterung, je später im Verlaufe der Krankheit er gegeben wird. Meist ist im letztern Falle ein anhaltenderer, längerer Gebrauch desselben nothwendig, welcher demohnerachtet nicht vor Metastasen sichert. Je früher, nach Vogler, in der Ruhr Mohnsaft gegeben wird, desto heilsamer ist er, vorausgesetzt, daß keine Kontraindikation, und keine natürliche Abneigung davor statt findet, wie wohl manchmal geschieht. In ganzen rath Vogler, die Kranken fleißig zu besuchen, um zu rechter Zeit im Gebrauche desselben eine Veränderung vorzunehmen. Die Anzeigen zur verminderten Anwendung desselben sind besonders Kopfschmerz, Trockenheit im Munde, Erbrechen, Blähungen, Ängstlichkeit. Man muß alsdann aussetzen, oder kleinere Gaben geben. Überhaupt ist man nicht aufmerksam genug in Rücksicht auf die Gaben und die Methode, den Mohnsaft zu geben, gewesen. Von manchen Körpern, oder vielmehr in mancher Lage der Krankheit, werden kleinere und oft wiederholte Gaben besser vertragen, als große und weiter auseinander gesetzte. Manchmal ist es umgekehrt. Hält die Ruhr gewisse Perioden: so daß z. B. gegen Abend und die Nacht über, wie es gewöhnlich ist, die Zufälle steigen und beschwer-

schwer-

schwerlicher werden: so giebt man gerne beim Eintritt derselben eine starke Gabe Mohnsaft, und läßt damit nach, wenn die Zufälle nachlassen. Diese Gattung Ruhr verträgt dann den Mohnsaft sehr gut. Dauern aber die Schmerzen an einem hin, der Kranke hat gar keine Ruhe, fühlt einen Reiz, Trieb, Schmerz: so muß man nur kleine Portionen, öfterer wiederholt, reichen. Vogler räth in diesem Falle folgende Mixtur, die ich oft mit großem Nutzen gegeben habe:

℞. Aquae flor. Sambuci, unc. quatuor.
 Specierum diatragac. scr. duo.
 Spiritus vitrioli, scr. un.
 Opii, gr. duo.
 Olei olivarum.
 Syrupi althaeae, āā semi unc.

M. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Am besten wirkt der Mohnsaft, wenn man ihn gleich bei der ersten Spur von Krankheit, gleich beim ersten Kneipen, dem ersten durchfälligen und mißgefärbten Stuhlgange giebt. Dabei darf man jedoch nicht glauben, daß nur eine einzige Gabe dazu hinreichend sey. Manchmal muß die Ruhr wohl acht und mehrere Tage lang auf diese Art unterdrückt werden, wie Vogler es nennt.

Der Mohnsaft nutzt aber auch ferner, wenn die Ruhr nicht gleich Anfangs mit Fieber und Entzündung verbunden, sondern bloß eine örtliche Krankheit ist, zu welcher im Verlaufe, durch den Schmerz und die anhaltende Reizung, Entzündung und Fieber kommen. Wenigstens darf das Fieber nicht beträchtlich seyn, wenn man Mohnsaft geben will. Entzündliche Ruhren fordern immer erst Aderlässe,
 Blut-

Blutigel, erweichende Umschläge, ehe man Mohnsaft giebt. Dann muß es mit Salpeter, Salmiak, Quecksilber, erweichenden Tränken etc. gegeben werden. Man erinnere sich besonders an das, was ich unter Quecksilber angegeben habe. — Wenn der Kranke blaß, kraftlos ist, gleich im Anfange kalte Extremitäten, viele schmerzhaft, stinkende, grasgrüne Stühle mit Ohnmachten und kalten Schweissen hat, kurz, ein bösertiger Nervenzustand da ist, nutzen kleine Gaben Mohnsaft oft wiederholt mit Kamfer, Bisam und Wolverlei. — Stürmisches Treiben mit vielen schwarzen, schwarzgallichten, stinkenden Abgängen, schwarzen Lippen, trockner Zunge, Ruhr mit Faulfieber, indicirt zwar auch auf Mohnsaft, als ein Palliativmittel gegen den schrecklichen Tumult; aber die Betäubung im Kopfe und die faule Auflösung des Darminhaltes lassen ihn oft nicht zu, und die Schwere der Krankheit selbst ist nur selten mit diesen und andern Mitteln zu bekämpfen.

Am wirksamsten ist der Mohnsaft bei der einfachen rheumatischen Ruhr. In dieser Gattung von Ruhr, welches wohl die gewöhnlichste seyn mag, kann ich aus eigner Erfahrung die Wirksamkeit des Mohnsaftes rühmen. Nie habe ich gefunden, was Sims, der es auch empfiehlt, bemerkt hat, daß es den Kranken Taubheit oder Sausen vor den Ohren zugezogen habe. Ich verband es meistens, wie Vogler, mit einem Schleime und der Brechwurzel oder einem Antimonialmittel:

℞. Aquae fl. sambuci, unc. quatuor.
 Specierum diatragacanthae, dr. un.
 Radicis ipecacoanhae, gr. quatuor.

Jahn, Mat. med. II. Th.

Q

Opii

Opii, gr. duo.

Syrupi althaeae, unc. semis.

M. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Oder alle zwei Stunden von folgenden Pulvern eins:

℞. Gummi arabici

Radiceis liquiritiae, āā scr. semis.

ipecacoannae, gr. semis.

Opii, gr. quadrantem.

M.

In größern Gaben, als den jetzt angegebenen, habe ich den Mohnsaft selten heilsam befunden. Meine Erfahrung kommt hierin ganz mit der von Marcus überein, welcher auch von kleinen Gaben mehr Nutzen sah, als von größern. Nur wenn die krampfichte Reizung, das Drängen und Treiben bis auf einen unerträglich hohen Grad stieg, suchte ich manchmal durch einen halben bis ganzen Gran Mohnsaft eine ruhige Nacht zu verschaffen. Wie ich zu Anfange der Krankheit Abführungen, Manna, Tamarinden, Öle in manchen Fällen damit verbunden, im Verlaufe Quecksilber, Kamfer etc., am Ende Kaskarille, Krähenaugen etc. zugesetzt habe, ist schon von mir angegeben worden.

9) In den übrigen Krankheiten des Darmkanales, nämlich dem Durchfalle, dem Leberflusse, der Lienterie und der Cholera, kann der Mohnsaft Nutzen schaffen, wenn das Übel krampfhafter Natur, zu heftig, anhaltend, schmerzhaft und schwächend ist, wenn nichts Unnützes, keine Unreinigkeit weggeht, sondern bloß vermehrte Empfindlichkeit im Darmkanale Veranlassung zur Unterhaltung des Durchfalles etc. giebt. Man kann sich in den meisten Fällen, nach Röschlaub, des Mohn-

Mohnsaftes in kleinen, aber oft wiederholten Gaben bedienen. Man kann Anfangs schleimichte, weiterhin bittere und am Ende gewürzhafte Mittel zu setzen. Mit den adstringirenden Mitteln verträgt sich das Opium am wenigsten. Selle empfiehlt die Rivierische Mixtur mit Mohnsaft. Douglas braucht bei der Gallenruhr meistens einen Trank von geröstetem Haferbrod mit Mohnsaft. Das Haferbrod soll ohne Hefen und Sauerteig gebacken werden. Das Dekokt müsse aussehen, wie brauner Kaffee. — In allen kritischen Profluvien des Unterleibes, so wie auch in solchen, wo schadhafte Stoffe ausgeleert worden, ist hingegen der Gebrauch des Opiums schädlich.

10) Gegen Blutstürze ist der Mohnsaft zu empfehlen, wenn krampfhafter Reiz die Ursache der Entstehung oder Fortdauer des Blutsturzes ist, wenn der Puls geschwinde, härtlicht, zusammengezogen, der Körper übrigens gesund, nur reizbar, empfindlich, nicht mit Unreinigkeiten angefüllt, keine Neigung zur Fäulnis, oder Entzündlichkeit zu verspüren ist, die Gefäße nicht zu voll sind, die Blutung von Gemüthsunruhe unterhalten wird, hysterische Disposition mit ins Spiel kommt. Gegen mechanische Reizung kann natürlich der Mohnsaft nur in so ferne einigen Nutzen haben, als er das Gefühl von Unbehaglichkeit und Schmerz vermindert. Wenn z. B. durch einen Stich ein Lungengefäß getrennt ist, so nutzt der Mohnsaft nur in so weit, als er den steten Hustenreiz besänftigt, und andern Hilfsmitteln Zeit zu wirken übrig läßt. Wenn die Nachgeburt sich getrennt hat oder losgerissen worden ist, so muß zwar eine vernünftige Heilung sich mit der völligen Wegnahme dieses Theiles beschäftigen, aber

Q 2

oft

oft zieht sich die Gebärmutter krampfhaft zusammen, die Blutung wird dadurch desto stärker, füllt das Innere der Gebärmutter an etc. Auch nutzt der Mohnsaft, wenn die Schwäche und Kraftlosigkeit gar zu groß, der Puls klein, geschwinde, gereizt und gespannt geht. Hier dürfen aber nur kleine Dosen gegeben werden, da in andern Fällen komplette Dosen von Nutzen sind. Am häufigsten kann er in folgenden einzelnen Arten von Hämorrhagie gegeben werden:

a) Beim Bluthusten. Ich möchte sagen, daß der Mohnsaft hier unentbehrlich sey. In verschiedenen Fällen ist unausstehliches Kitzeln und Jucken, Reiz zum Husten dabei, wodurch immer zu neuem Blutandrang und Auswürfe Gelegenheit gegeben wird. Wie z. B. bei zerbrochenen Rippen, bei andern Brustwunden, beim Bluthusten lungensüchtiger Kranken. Auch ist bei den meisten Bluthusten eine *vagirende krampfhafte Reizung* da, welche bald dorthier ihren Ursprung nimmt, so daß man nicht selten mit bloßem Mohnsafte komplette Anfälle von Blutspeien abwenden oder verhüten kann. Das ist z. B. der Fall bei empfindlichen Menschen mit schwacher Brust, welche an Hämorrhoiden leiden. Nach irgend einer Veranlassung kann die Hämorrhoidal-Ausleerung unterdrückt werden, und Blutspeien zum Vorschein kommen. Man wird ein Ziehen zwischen den Schultern und im Kreuze, Frösteln, Engbrüstigkeit und Spannen über die Brust, Hüsteln, Kitzeln im Halse finden und kurz darauf kommt ein Anfall von Blutspeien. Ich habe diese Paroxysmen mehrmals durch Mohnsaft mit ableitenden Mitteln, Schwefel, Bittersalz etc. nebst äußern Stärkungsmitteln, Einreiben des Äthers etc.

ver-

verhütet. Oder es hätte sich bei solchen reizbaren und schwächlichen Menschen eine rheumatische Schärfe eingefunden, welche durch Erkältung, Ernässung etc. metastatisch nach der Brust wandert. Auch dann nutzt der Mohnsaft mit Salpeter, Ruhrwurzel, schwacher Vitriolsäure etc. Reynold empfiehlt ihn mit Bleizucker.

b) Beim Blutbrechen ist der Mohnsaft eben so unentbehrlich. Es kommt hiebei viel darauf an, die Empfindlichkeit des Magens zu vermindern und Zeit zu gewinnen, um theils das vorhandene ergossene Blut auf dem mildern Wege des Abführens auszuleeren, theils die afficirten Theile gehörig zu stärken. Es nutzen also in jedem Betrachte in und außer dem Anfalle kleine Portionen Mohnsaft mit ausleerenden, säuerlichen und weiterhin mit stärkenden Mitteln, Tamarinden, Vitriolelixir, Schafgarbe, Fieberrinde etc.

c) Bei Blutstürzen aus der Gebärmutter ist der Mohnsaft in neuerer Zeit unter andern von Vogler mit größter Wärme empfohlen worden. Er ist besonders so wichtig, weil fast immer hysterische Nervenreize mit ins Spiel kommen. Der Mohnsaft ist nützlich, wenn der Puls gereizt, geschwinde, zusammengezogen, schmerzhaftes Ziehen und Dehnen im Kreuze und im Schoose, Zittern und Schwäche in den Gliedern, Kälte in den Händen und Füßen, Drängen und Treiben auf die Gebärmutter zugegen ist. Alles dieß kommt am häufigsten bei Fehlgeburten vor, weswegen auch der Mohnsaft bei denselben von ausgezeichnetem Nutzen ist. Ich finde unter andern folgende Mischung empfohlen:

℞.

℞. Aquae cinamomi, unc. sesqui.
Elixirii vitrioli M. gutt. XX.
Opium gr. tria.

M. S. Auf dreimal in zwei Stunden zu nehmen.

Vorzüglich scheint die Verbindung des Mohnsafts mit Vitriolsäure oder Alaun sehr wirksam zu seyn. Bei großen und anhaltenden Blutstürzen muß aber durchaus ein würzhaftes, stärkendes Mittel, Zimmt etc. zugesetzt werden. Man vergleiche hiermit den Artikel *Cinamomum* und *Haematites lapis*. Auch soll man, nach einigen, den Mohnsaft lieber in großen Gaben reichen. Percivall gab einer solchen Kranken in 36 Stunden 22 Gran Mohnsaft. Dies ist freilich außerordentlich viel, und möchte nur dann mit Glück nachzuahmen seyn, wenn sehr heftige krampfhaftige Schmerzen und Wehen mit der Blutung verbunden wären. In den gewöhnlichen Fällen habe ich das Voglersche saure Elixir mit Mohnsaft versetzt, oder auch folgende Mischung gegeben:

℞. Essent. cinamom. dr. tres.
Laudan. liquid. S. dr. un.
Elixir. acid. H. scr. un.

M. S. Alle halbe Stunden 30 Tropfen mit Zimmt - oder Citronentheee zu geben.

Bei Blutungen nach der Niederkunft müssen würzhafte Mittel mit den zusammenziehenden und Mohnsaft gegeben werden. Es tritt bald eine solche Schwäche ein, daß es höchst nöthig ist, schnell und stark auf die Erregbarkeit zu wirken. Ich ziehe alsdann auch das Mynsichtsche Vitriolelixir dem Hallerschen Sauer vor. Oft habe ich Alaun mit Mohnsaft gegeben:

℞.

℞. Aluminis crudi, gr. XV.
 Cinamomi, gr. V.
 Opii gr. sem. ad un.
 M. S. Alle Stunden eins zu geben.

Äußerliche zusammenziehende Mittel dürfen dabei nicht versäumt werden.

11) Gelbsucht. An sich kann das Opium in dieser Krankheit zwar nicht von Nutzen seyn, sondern ist vielmehr in der Regel contraindicirt, weil es die Anhäufung des Kohlenstoffs begünstigt, der in der Gelbsucht ohnedieß im Körper vorherrscht. Zuweilen liegt aber die Ursache dieser Krankheit nicht sowohl in einer eigenthümlichen Umänderung der produktiven Thätigkeit der Leber, als vielmehr in einer krampfhaften Verschließung ihrer Ausführungsgänge, und daher giebt es allerdings mehrere Gelbsuchten, bei denen der Mohnsaft eins der vorzüglichsten Mittel ist. Am meisten ist das der Fall bei hysterischen und hypochondrischen Konstitutionen. Personen, welche sich in diesem Zustande befinden, werden oft nach sehr geringen Gelegenheitsursachen plötzlich von der Gelbsucht befallen. Dann thun *Nervina* mit andern örtlichen und allgemeinen krampfstillenden Mitteln, und unter diesen auch Opium, gute Dienste zur Erleichterung der Kur, die man übrigens durch auflösende und gelind abführende, hinterdrein bittere, aromatische und andere den Unterleib stärkende Mittel bewirkt. Selle rät Asant, China und Mohnsaft. *Chaux* rühmt aber auch den Mohnsaft in vielen andern Fällen, wiewohl nicht mit der gehörigen Kritik. *Desault* empfiehlt gegen Gelbsucht von Leberverstopfung eine Mischung von Mohnsaft, Eisen und Kellerseseln.

12) Venerische Krankheiten. Es ist noch nicht lange her, daß man den Mohnsaft als ein zweites Specificum gegen diese Krankheit empfahl. Michaelis und Schöpff machten darüber Beobachtungen bekannt, welche sie in den Kriegspitalern und anderwärts in Amerika gesammelt hatten. Leider aber hat sich diese spezifische Wirksamkeit des Mohnsaftes gegen Venusgift nicht bestätigt, ob man gleich die guten Wirkungen einer Verbindung des Mohnsaftes mit Quecksilber in manchen Fällen zugeben muß. Ohne Noth darf man es freilich dem Quecksilber auch nicht zusetzen, noch weniger dieses, wie manche Ärzte noch jetzt thun, zur Regel machen; denn es vermindert die antisiphilitische Kraft des Quecksilbers, und verzögert also die Kur. Wie aber nun das Opium eigentlich in venerischen Krankheiten wohlthätig wirkt, darüber hat man mancherlei Meinungen, die sehr verschieden unter einander ausfallen. Einige Schriftsteller deuten hierbei auf die Ähnlichkeit der venerischen Krankheitsformen mit typhösen Entzündungen hin; allein diese ist wohl nicht überall nachzuweisen, und überhaupt kommen wir mit dieser Erklärung nicht aus. Mohnsaft nutzt, nach Belli, bei venerischen Krankheiten dadurch, daß Komplikationen weggeschafft werden, welche den natürlichen Gang der Heilung stören; nicht direkte gegen das venerische Gift. Mohnsaft nutzt, nach Andern, nur als Nebenmittel oder dadurch, daß er bei venerischen Krankheiten die Symptomen wieder zum Vorscheine bringt, besonders auf der Haut sichtbar macht. Mohnsaft widersteht, nach meinem Bedünken, hauptsächlich den nachtheiligen Eigenschaften und Wirkungen des Quecksilbers, der kränklichen

Em-

Empfindlichkeit, welche durch den Gebrauch des Quecksilbers erzeugt worden ist, oder empfindlichen Kranken es gleich vom Anfange weniger erträglich macht, und ist theils deswegen, theils weil es diesem letztern Mittel unter gewissen, nachher weiter auszuführenden Umständen, seine eigentliche, beste Direktion giebt, so heilsam. Noch besser kann es die Überreste des Quecksilbers, oder vielmehr die nach langwierigen, oder unvorsichtig unternommenen Quecksilberkuren zurückgebliebene Merkurialkrankheit vollends zerstören.

Mohnsaft dient bei allen venerischen Krankheiten, welche sehr schmerzhaft, entzündungs- oder krampfartig, von langer Dauer, und übler nervöser Komplikation begleitet sind. Bei schmerzlosen venerischen Geschwüren hat Althof nie besondere Wirkungen von demselben gesehen. Dagegen hat es die nach venerischen Huren manchmal noch eine geraume Zeit zurückbleibenden nächtlichen Knochenschmerzen oft allein gehoben. Auch ist es im sogenannten trocknen Tripper, wo wegen Entzündung und Krampf in der Harnröhre der Schleimausfluß unterdrückt, Spannung, schmerzhaftes Aufrichten oder Beugen der Ruthe zugegen ist, nach Frank und Bell, ein ausgezeichnetes Mittel, sobald durch Blutigel u. s. w. die größte Höhe der Entzündung herabgestimmt ist. Auch bei dem fließenden Tripper, wenn er mit heftigen Schmerzen verbunden, und doch die Entzündung gemäßiget ist, kann das Opium von Nutzen seyn. Sollte man ja vom Opium, für sich allein, Nachtheil befürchten, so verhütet diesen am besten ein Zusatz von Kalmel. Wenn es hingegen während der noch fort-dauernden Entzündung ohne Vorsicht gegeben wird,

da

da kann es leichter als irgend ein anderes Mittel die gefährlichen Erscheinungen eines gestopften Trippers hervorbringen, und man sieht also, wie nachtheilig eine unbedingte Empfehlung des Opiums im Tripper, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse der Krankheit, werden muß. Im Nachtripper, wo demselben krankhaft erhöhte Reizbarkeit zum Grunde liegt, wenn der Kranke dabei sehr empfindlich und unruhig ist, darf man ebenfalls vom Opium vortheilhafte Wirkungen erwarten. In diesem Zustande ist besonders die Verbindung von Opium und Kamfer sehr nützlich, doch, wie sich von selbst versteht, in behutsamer Dosis. — Noch größer ist, nach Althof und Swediaur, der Nutzen des Mohnsafts bei venerischer Hodenentzündung. Aber auch hier müssen Aderlässe, Blutigel und andere antiphlogistische Mittel vorausgeschickt werden. — Bei der hitzigen Urinverhaltung venerischen Ursprungs, wie sie zuweilen in der Begleitung des Trippers, besonders aber bei gestopftem Tripper eintritt, ist vielleicht der Mohnsaft das wirksamste unter allen Arzneimitteln. Erst ganz neulichst hat ihn Mather dagegen empfohlen. Sobald durch Blutigel, warme Bäder und Umschläge u. s. w. die Entzündung gemäßiget ist, giebt man Opium in Verbindung mit Kalomel, anfangs in kleinen, hernach, wenn man einen krampfhaften Zustand dabei wahrnimmt, in immer steigenden Dosen. — Ebenso nützlich ist der Mohnsaft bei der Phymosis und Paraphymosis; Krankheiten, welche oft in weniger Zeit schlimme Folgen haben. Es müssen auch hierbei allgemeine und örtliche Blutaussäuerungen vorgenommen, Einspritzungen und Umschläge nicht verabsäumt werden. Innerlich giebt man Queck-

Quecksilber und Mohnsaft. — Endlich empfehlen viele Ärzte, namentlich Althof, den Mohnsaft gegen schmerzhaftes venerische Geschwüre. Der Mohnsaft erleichtert die Heilung dadurch, daß er die Schmerzen lindert und den Krampf hebt, wodurch das venerische Gift oft in der Haut zurück gehalten wird.

In den meisten dieser Zufälle werden große Gaben von Mohnsaft empfohlen; und zwar um so größer, je schmerzhafter das Übel ist. Erwachsenen kann gleich Anfangs täglich zwei - bis dreimal ein oder anderthalb Gran gegeben, und diese Gabe alle drei bis vier Tage um einen halben bis ganzen Gran verstärkt werden. Althof ist auf diese Art wohl bis auf 30 Gran in Einem Tage gestiegen. Doch nicht überall werden solche starke Gaben vertragen, und oft wird, besonders wo noch Entzündung zugegen oder nicht lange erst beseitigt ist, in der Dosis desto größere Behutsamkeit und Einschränkung erfordert.

15) Gegen die drohenden Beschwerden des trocknen Brandes, der nach Schmerzen schnell entstanden ist, rühmt Frank den Mohnsaft mit Bisam. Verschiedene englische Ärzte haben auch den Mohnsaft allein, oder mit flüchtigem Laugensalz und China nutzbar befunden. Fiebrinde und Mohnsaft nutzt aber eher beim feuchten, als trocknen Brande. Am hilfreichsten unter allen Mitteln hat sich der Mohnsaft bei derjenigen Art von kaltem Brande gezeigt, welcher bei alten Leuten aus Schwäche erscheint, mit geringer rosenartiger Entzündung, unbedeutender Geschwulst; aber starkem Fieber, sehr geschwindem und kleinem Pulse, und vielen Schmerzen verbunden ist. Es ist dies der
be-

berückigte Zehenbrand, ein schnell tödtendes Übel aus einer anscheinend geringfügigen Ursache, einem kleinen blauschwarzen Fleckchen, wovon sich die Oberhaut ablöst, und das man von Stofsen, Hühneraugen u. dgl. ableitet. Pott gab in 24 Stunden drei Gran Opium. Andere gaben noch grössere Gaben. Ich habe schon an einem Orte angegeben, daß ich bei einem jungen Menschen, welcher den Brantwein allzu sehr liebte, einen Zehenbrand beobachtet habe, dem weder Mohnsaft, noch Bisam, noch die übrigen Mittel widerstehen konnten. Ich habe diese Krankheit auch einigemal bei alten Leuten beobachtet. Der Mohnsaft rettete zwar nicht, minderte aber die Schmerzen, und erleichterte den Zustand beträchtlich. Grant empfiehlt den Mohnsaft auch in demjenigen Brande, welcher bei erfrorenen Gliedern statt findet, und mit grossen Schmerzen, Angst, schnellem Fieberpulse, Neigung zum Erbrechen, Schluchzen etc. verbunden ist.

14) Wassersucht. Die Wassersucht entsteht oft, wie Richter so schön auseinander gesetzt hat, aus einem vagirenden Reize, ist eine Art Krampfkrankheit, und wird mit krampfstillenden Mitteln geheilt. Dieß ist z. B. der Fall in der Wassersucht nach zurückgegangenen Exanthenen, Krätze, Scharlach etc., auch bei der Wassersucht, welche bei rheumatischer Konstitution sich einfindet. In solchen Fällen, welche sich freilich weniger beschreiben, als durch eine gute Beurtheilungskraft unterscheiden lassen, kann allerdings der Mohnsaft guten Nutzen schaffen. Mead rechnet ihn zu den wirksamsten urintreibenden Mitteln, wo viel Schmerz zugegen sey, und die Nieren spastisch zusammengezogen wären. Er verbindet den Mohnsaft mit
gei-

geistigen reizenden Mitteln. Ferriar führt an, daß D. Hamilton in Edinburg das Doversche Pulver, wovon wir nachher sprechen werden, mit gutem Erfolge gegeben habe. Er selbst giebt folgende Komposition an:

R. Saponis veneti, scr. un.
 Scillae siccatae, scr. sem.
 Calomelitis, gr. tria.
 Opii, gr. un.

M. S. Auf einmal zu geben.

Fordyce mischte Mohnsaft zu Meerzwiebel, Salpeter und einem Gewürze, Pfeffer, Kalmus, Ingber. In einem englischen Journale wird eine Mischung von Kamfer, Guajak, Brechweinstein und Mohnsaft empfohlen. Mahon rühmt Mohnsaft mit Wachholderspiritus, Darwin mit China, Leake mit Meerzwiebelessig, Laugensalz und Spiessglantzinktur. Richter führt alles dieses an, mit dem Zusatze, daß die zuverlässigsten neuern Ärzte den harntreibenden Mitteln stärkende und krampfstillende beizumischen rathen. Auch Selle empfiehlt bei krampfhafte[m] Zustande Mohnsaft und Bibergeil mit den harntreibenden Mitteln zu versetzen. Besonders sey diese Verbindung manchmal bei der Bauchwassersucht anzuwenden. Wo aber ohne einen solchen gereizten und krampfhafte[n] Zustand, vielmehr Verstopfung, Stockungen in den Lymphgefäßen und Sekretionsorganen u. s. w. statt finden, da muß man das Opium vermeiden.

15) Bei der Windsucht ist manchmal eine Vermischung würzhafter und reizender Mittel, oder der fixen Luft mit Mohnsaft sehr hilfreich. Schade nur, daß man die diagnostischen Zeichen so wenig

aus-

auseinander setzen und bestimmt angeben kann, unter welchen Umständen eigentlich der Gebrauch dieses Mittel am rathsamsten sey.

16) Die chronischen Nervenkrankheiten erinnern alsbald an Mohnsaft. Ich will sie nicht alle hier anführen, sondern vorzugsweise der hysterischen Nervenreizung erwähnen, gegen welche der Mohnsaft, nach Selle, specifische Kräfte besitzt. Das mag seyn, wenn die Rede von einer momentanen Besänftigung der tumultuarischen Nervenbewegung ist. Wahre, gründliche, dauerhafte Heilung der hysterischen Nervenkrankheit bewirkt der Mohnsaft selten, auch dann sogar selten, wenn gar kein örtlicher Fehler im Unterleibe zugegen wäre. Mitunter findet man hysterische Personen, welche ihn nicht einmal gut als Palliativmittel vertragen. Das sind besonders solche, welche an Vollblütigkeit und Verstopfung des Leibes leiden, viel sitzen, gut leben, viele nährenden Speisen und Getränke genießen. Solchen schafft dann *Asa foetida*, *Valeriana*, Chamillen u. dgl. viel mehr Nutzen.

17) Gegen die Gemüthskrankheiten, namentlich die Melancholie, wird der Mohnsaft von Chiarugi noch immer für das hilfreichste Mittel gehalten. Ich warne vor demselben nur bei wahrer Manie, wo wilde Augen, rothes Gesicht, heftige Bewegungen im Körper und Gemüthe, schneller und starker Puls, viel Wärme, Durst, Unruhe, Angst, zugegen ist. Nach Selle nutzt der Mohnsaft in großen Gaben, wenn hinlängliche Ausleerungen geschehen sind, und doch die Lebhaftigkeit fortdauernd zu groß ist. Young heilte, was ich nie thun würde, eine nach heftigem Zorne entstandene Raserei, gleich beim ersten Anfange des
Zu-

Zufalles, mit vier Granen Mohnsaft. Ich glaube, daß es am wirksamsten bei immaterieller Melancholie seyn werde, d. h. solche, die von heftiger Gemüthsbewegung entstanden ist, nach Kummer, Furcht, Gram etc. und sich durch Niedergeschlagenheit, Weinen, Seufzen, Traurigkeit äußert. Aber dann sind vier Grane noch eine kleine Dosis. Crumpe hat wohl 200 Tropfen thebaischer Tinktur ohne die geringste Wirkung anwenden sehen. Mohnsaft und China thaten, nach Ferriar, Wunder in einer Melancholie, wo große Schläffheit der festen Theile da war, und welche dem stillen Delirium in Nervenfebern glich. Hergt beschreibt eine religiöse Melancholie, worin Opium vortreffliche Dienste leistete. Wo die Melancholie aus Schwäche der Geschlechtstheile, Ausschweifungen des Geschlechtstriebes u. s. w. entstand, da nützt das Opium besonders in Verbindung mit Kamfer, aber ebenfalls nur in großen Dosen.

18) Krämpfe. Der Mohnsaft ist das stärkste krampfwidrige Mittel, was wir kennen, wenn, wie Selle sagt, die Krämpfe von bloßer Reizbarkeit des Nervensystems entstehen, oder der reizenden Materie nicht eher beizukommen ist, bis der Krampf nachgelassen hat. Krämpfe von Vollblütigkeit, Konvulsionen mit und ohne widernatürlichen Zusammenziehungen der Muskeln bei vollem, harten Pulse, rothem, aufgetriebenen Gesichte, feurigen, glänzenden Augen, großer Lustigkeit oder Schläfrigkeit, heftigen ängstlichen Athmen, scharfen, verdorbenen Unreinigkeiten im Magen, muß man entweder nicht, oder nur vorsichtig mit Mohnsaft behandeln. Dies trifft sich z. B. beim Zahnen, bei der Epilepsie von Zorn, bei den hitzigen Ausschlagskrankheiten,
bei

bei Würmern etc. Im Gegentheile ist der Mohnsaft angezeigt, wenn der Puls klein und zusammengezogen, die Hände, Füße, Nase und Haut kalt, blaß, das Gesicht eingefallen, die Krämpfe mit Schmerzen verbunden, oder sehr heftig, von zurückgehaltener Ausdünstung, zurückgehenden Exanthenen, verhin- derter Tendenz nach der Haut entstanden sind, wo der Urin häufig und wäsricht, das Athmen klein oder natürlich, der Odem kalt, nicht viel Durst zu- gegen, der Unterleib rein und frei, die Krankheit durch vermehrten Trieb nach der Haut zu heben, von metastatischer Wanderung des Krankheitsreizes entstanden ist etc. Bei allen Krämpfen muß erst Vollblütigkeit und Unreinigkeit des Darmkanals be- seitigt werden, ehe man zum Mohnsaft schreitet. Wenigstens muß beides immer im Auge behalten werden, wenn man ja aus der Noth eine Tugend machen und Mohnsaft geben muß, obschon diese beiden Rücksichten nicht sogleich zu befriedigen wären. Überdies kommt auch viel auf die Art der Schwäche, die Körperkonstitution, den Grad des Krampfes, und die nach allem diesen zu bestimm- de Gabe des Mohnsafts an, wenn man den rechten Nutzen von demselben erwarten und sehen will. Es ist zum Entsetzen, welche ungeheure Gaben manche Engländer, zumal in den heißen Klimaten, gegeben haben. Ich lese, daß man binnen 24 Stun- den 120 Grane, binnen 17 Tagen 1700 Grane, ja, gar einmal binnen 24 Stunden 20 Unzen Mohnsaft- tinktur gegeben hat. Man kann dieß nur aus einem sehr hohen Grade indirekter Schwäche nach dem Brownischen Systeme erklären. Ich fürchte, man erklärte in Deutschland den Arzt für einen Giftmi- scher, welcher sich beikommen ließe, einen Kran- ken

ken mit so großen Gaben Mohnsaft heilen zu wollen! Wirklich aber sind manche schwere Gattungen von Krämpfen nicht anders, als durch ungewöhnlich dreisten Gebrauch des Mohnsaftes zu bezwingen. Ich habe einer Kreisenden, welche an heftigem Blasenkrämpfe litt, in Zeit von anderthalb Stunden anderthalb Quentchen flüssiges Laudanum gegeben. Einer Frau, welche an einer höchst schmerzhaften Krampfholik lag, gab ich binnen zwei Stunden 120 Tropfen Laudanum, und der Schmerz war wie abgeschnitten. Einige krampfhaft Fräulein haben mehrmals Stundenweise einen Gran Mohnsaft nehmen müssen. Ich habe mir zur Maxime gemacht, Anfangs kleine Gaben Mohnsaft schnell hintereinander zu reichen. Finde ich, daß dieselben gar keinen Einfluß auf die Kranken und die Krankheit haben, daß der Kranke nicht ruhig und der Krampf nicht gelinder wird, daß im Gegentheile die Erregung immer stärker, der Krampf heftiger, eine indirekte Schwäche erzeugt wird: so gehe ich bald zu kühnern Gaben über. Ich gebe dann meistens alle Stunden einen Gran so lange fort, bis der Kranke anfängt, ruhiger zu werden, und längere Zwischenzeiten in den Krämpfen eintreten. Nun gebe ich zwar dieselben Gaben fort, setze aber die Zeiten weiter auseinander, bis ich zu andern Stärkungsmitteln übergehen kann, welche weniger nachtheilig auf das Sensorium und den Darmkanal wirken. Ich habe Krämpfe aller Art und Heftigkeit zu behandeln gehabt, und glücklich behandelt. Sie sind bei uns, zumal unter dem weiblichen Geschlechte, gar nicht selten. Oft ist es besser gethan, zum Mohnsafte noch ein anderes Krampfmittel zu setzen, wie auch schon Hillary empfohlen hat; z. B. Zinkblüthen,

Bisam, Kupfersalmiak. In den wärmern Himmelsstrichen nutzt eine Verbindung des Mohnsaftes mit Quecksilber.

Am wenigsten hat man bis jetzt mit dem Mohnsafte bei der allgemeinen Starrsucht oder dem Todtenkrampfe (*Tetanus*) ausgerichtet. Rush behauptet, unter fünf Kranken sey es immer bei viieren unwirksam, und nur wirksam, wenn es in großen Gaben gegeben werde. Die Unterlassung des letztern Punktes, die Furchtsamkeit der meisten Ärzte, wenn sie Mohnsaft geben, mag wohl die vorzüglichste Ursache von der gewöhnlichen Unwirksamkeit desselben gegen dieses Übel gewesen seyn. Piderit gab alle drei Stunden einen bis vier Gran. Ich habe bei verschiedenen tetanischen Anfällen alle Stunden so viel gegeben. Gloster gab bei einem Tetanus mit Mundklemme in 18 Stunden 90 Gran Mohnsaft mit 30 Granen Bisam. Man kann ihn, nach Rush, am besten in Wein, oder Weingeist auflösen lassen. Manche Ärzte rathen, den Mohnsaft mit Bädern zu verbinden. Nur sind sie nicht einig, ob kalte oder warme Bäder den Vorzug verdienen. Ich glaube, daß Anfangs laue, im Verlaufe aber und beim Steigen der Krankheit, beim Laufe derselben zur indirekten Schwäche kalte Bäder vorzuziehen seyn dürften. Die ersten Gaben Mohnsaft giebt man alsdann im Bade selbst. Immer aber große Gaben. Ferriar gab einem Mädchen, welches ein Flechtenübel hatte, das mit Krämpfen verbunden war und in Mundklemme übergieng, folgende Mischung:

℞. Opii puri, gr. decem.
Camforae
Moschi, āā scr. un.

M. S. Auf einmal vor dem Anfall.

Dem-

Demohnerachtet will Rowley auch von großen Gaben Mohnsaft nie Wirkung bei der Mundklemme gesehen haben. Berends rühmt ihn besonders im Trismus bei Wunden. In diesem Falle ist er vorzüglich neuester Zeit wieder durch Stütz berühmt geworden. Stütz rath ihm abwechselnd mit fixem vegetabilischen Laugensalz zu geben und Laugenbäder damit zu verbinden. Mehrere Ärzte haben die Wirksamkeit dieser Methode bestätigt, die jedoch auch manchmal fehl schlägt.

Gegen die krampfichte Engbrüstigkeit, wenn keine bedenklichen Lokalfehler damit verbunden sind, rühmten Whytt, Chalmers und mehrere den Mohnsaft. Whytt verbindet ihn mit Meerzwiebel und Hirschhornsalz, nach Befinden auch mit Asant. Chalmers giebt bei heftigem Übel folgende Mischung:

- R. Salis cornu cervi, gr. octo.
 Camphorae, gr. quatuor.
 Kermetis mineralis.
 Opii, āā gr. un.

M. S. Alle Stunden ein solches Pulver zu nehmen.

Rush und andere empfehlen eine Verbindung des Mohnsaftes und Brechweinsteins.

In der sogenannten trockenen Nervenkolik empfiehlt Chalmers den Mohnsaft mit eröffnenden, zumal ölichten Mitteln. Chalmers beschreibt diese Krankheit gut, leitet sie aber von mancherlei unbedeutenden und widersprechenden Ursachen her. Es ist dabei so heftiger Schmerz in allen Muskularthteilen, daß man den Kranken gar nicht berühren darf, der Nabel ist eingezogen, der Schmerz kommt

periodenweise und endet sich mitunter in Lähmung der Glieder. Der Puls zeichnet sich durch seinen langsamen Gang aus.

So nutzt auch der Mohnsaft bei allen geringern Nervenzufällen, z. B. dem Schluchzen, Erbrechen, den Ohnmachten, dem Schwindel, Magenkrampf, krampfhaft eingeklemmten Brüchen, Tenesmus, krampfhaften Affektionen der Urinblase, krampf- und schmerzhaften Wehen oder Nachwehen, und andern Krämpfen der Gebärmutter u. s. w., wenn sie nicht von Entzündung oder faulen Unreinigkeiten im Unterleibe, sondern von hysterischer oder einer ähnlichen reinen Nervenreizung herrühren. In diesen Fällen wirkt der Mohnsaft am besten, wenn man ihn mit Bibergeil oder weißem Vitriole versetzt.

19) Gegen alle Gattungen von Schmerz wird der Mohnsaft als ein betäubendes, auf das Sensorium wirkendes Mittel gegeben, wenn derselbe gar zu heftig und das leidende Subjekt gar zu empfindlich ist. Ich rechne besonders hienher den Kopfschmerz — unter andern die berüchtigte Kopfkolik, eine Migräne, welche gewisse Perioden hält, und gegen den leisesten Schall und die gelindeste Bewegung in der Nähe so äußerst empfindlich ist — das Zahnwehe von hohlen Zähnen oder, unter den nöthigen Kautelen, bei Schwangerschaften, — den Ohrenzwang, und alle ähnliche Gattungen von Schmerz.

Es sey mir erlaubt, hier auch die Alteration im Nervensysteme, welche nach Verwundungen, oder chirurgischen Operationen meistens erfolgt, aufzuführen, gegen welche der Mohnsaft von vielen Wundärzten empfohlen wird. Eine un-
he-

bedingte, allgemeine Empfehlung desselben muß aber mehr schaden als nützen, denn bei wahrer Entzündung, synochischem Fieber, oder typhösem Fieber mit Kopffektion, Kongestion nach dem Kopfe und der Brust u. s. w. — lauter Umstände, die bei Verwundungen so oft eintreten — ist das Opium kontraindicirt. Bei Empfindlichkeit, Angst, Unruhe und Schmerzen, die aus reiner Nervenaffektion, ohne die oben angegebenen Umstände, entspringen, kann es hingegen von großem Nutzen seyn. Palliativ ist es auch von Nutzen, wenn Schmerzen und Krämpfe dadurch entstehen, daß reizende Körper, Nadeln, Knochenspitzen etc. in den Wunden befindlich sind; oder wenn die Verletzung einen empfindlichen Theil des Körpers, Sennen etc. betroffen hat. Ich bringe hier nochmals die Stützische Methode in Erinnerung. Ich füge nur noch bei, daß auch hier meistens große Gaben Opium nöthig sind. Sabatier gab 36. Gran Mohnsaft in 24 Stunden, Billard 100 Tropfen flüssiges Laudanum auf einmal.

Auch füge ich noch bei, daß große Gaben Mohnsaft von Darwin gegen die üble Gewohnheit des Nachtwandels empfohlen worden sind. Er erklärt diese Unannehmlichkeit nach seiner bekannten scharfsinnigen Manier, die aber nicht hieher gehört.

20) Gegen Husten ist der Mohnsaft nur dann zu empfehlen, wenn es bloßer Reizhusten ohne Entzündlichkeit und Blutkongestion in der Brust, von katarrhalischer oder rheumatischer Reizung, von hysterischer Nervenschwäche etc. ist, wobei die Kranken unerträgliches Kitzeln, Trockenheit im Halse, stete Hustenreizung ohne Auswurf und ohne Schmerzen

zer

zen auf der Brust, aber mit Unruhe, Schlaflosigkeit, Schwäche etc. klagen. Ich kann da aus Erfahrung die Weikardschen Pillen rühmen, welche ich schon unter Ipekakoanha angeführt habe.

Diese Pillen sind auch gegen Keichhusten mit Nutzen zu brauchen, wenn sie mit etwas Wasser oder Schleim aufgelöst und in vertheilten Dosen genommen werden. Nur darf das nicht in dem ersten Stadium der Krankheit geschehen. Es ist schon gut genug, wenn sie im zweiten oder dritten Leichterung schaffen. Ich wenigstens bin nicht im Stande gewesen, den Keichhusten, wenn er wirklich ausgebildet ist, in acht bis zwölf Tagen, wie Weikard, zu heilen; ich mochte eine Methode einschlagen und Mittel geben, wie ich wollte, den Mohnsaft nicht ausgenommen. Von einem englischen Arzte finde ich Mohnsaft mit Meerzwiebel empfohlen; andere Ärzte haben Mohnsaft mit Antimonialmitteln und etwas Kamfer empfohlen. Vogler, überhaupt einer der vorzüglichsten Opiumgönner, empfiehlt folgende Mischung:

R. Sacchari alb. dr. tres.

Amyli dr. un.

Magnes. alb. dr. sem.

Opii pur.

Ipecacoannae aa. gr. duo.

M. exacte D. S. Täglich drei - bis fünfmal
8 bis 30 Gran zu geben.

Matthäi ist noch vorsichtiger in der Anwendung des Mohnsaftes beim Keichhusten. Er giebt Kindern unter einem Jahre alle Stunden nur $\frac{1}{8}$ Tropfen Mohnsafttinktur und ältern Kindern in diesem Verhältnisse mehr. Folgende Mischung schien mir am wirksamsten zu seyn:

R.

- ℞. Sacchari, gr. decem.
 Sal. C. C. gr. un.
 Kermetis miner. gr. sem.
 Opii, gr. quadrant.
- M. S. Kindern von 6 bis 8 Jahren im Tage
 2 bis 3 solcher Pulver zu geben.

In der Lungenschwindsucht wird das Opium, freilich als ein bloßes Palliativmittel, häufig angewandt. Wo noch Entzündung, Kongestionen und entzündliche Stockungen in der Brust statt finden, da darf es nicht gegeben werden, auſer in Verbindung mit Quecksilber und in kleinen Dosen; sonst vermehrt es die Beklemmung und Unruhe. Außerdem dient es, um den lästigen Husten etwas zu besänftigen, und dem Kranken des Nachts mehr Ruhe zu verschaffen; nur wenn man bemerkt, daß es die Neigung zu Schweißsen und die Verstopfung zu sehr vermehrt, oder auch vermehrte Brustbeklemmung verursacht, dann muß man es weglassen und lieber das Bilsenkraut gebrauchen. Im letzten Stadium der Krankheit braucht man es gewöhnlich, um der kolloquativen Diarrhöe Einhalt zu thun, wo es aber freilich nichts vermag, als das Leben noch um einige Tage zu fristen.

21) Koliken. Von diesem Krankheitsgeschlechte sind es besonders die reine Wind- oder Blähungskolik, die Schleimkolik, wie Selle sie beschreibt, die trockene Nerven- oder Krampf-kolik, die wir aus Chalmers kennen und vorhin schon berührten; die Bleikolik und die metastatische Kolik von rheumatischer oder gichtischer Schärfe. Nach Verschiedenheit der Art der Kolik sind die Nebenmittel auszuwählen, welche
 man

man mit dem Opium verbindet. Bei der Windkolik nutzt Mohnsaft mit aromatischen Wassern, Ölen und Essenzen, Pfeffermünze, Chamillen, Pomeranzen, Kardemomen, Naphthen, versüßten Säuren etc. Bei der Schleimkolik haben, wie ich schon unter Alaun bemerkt habe, herbe, stärkende Mittel, Alaun, Kino, Katchu mit Mohnsaft den Vorzug. Bei der Bleikolik dienen Öl und Mohnsaft, auch Mohnsaft mit Alaun, oder mit Antimonialien. In dieser Gattung von Kolik ist der Mohnsaft nach Stoll, Mohrenheim, Lentin und Gentrion bei Hufeland unumgänglich nothwendig. Bei bestimmten Unreinigkeiten läßt man ein Brechmittel vorausgehen. Dann giebt man Mohnsaft in reichlichen Gaben. Stoll gab ihn mit Öl, oder mit Chamillenabsud. Sollten die Kranken das Opium in irgend einer Hinsicht nicht gut vertragen, so ist besonders ein Zusatz von Kamfer das beste Korrigens. Ein Mann nahm in Einer Nacht 15 Gran Mohnsaft mit eben so viel Kamfer, und fand sich erleichtert, wie Stoll erzählt. Andere rathen Seife mit Mohnsaft. Im Londner Apothekerbuche sind Seifenpillen, in denen Mohnsaft befindlich ist, und die sehr gute Dienste leisten können. Ich habe mit folgender Mischung einigemal die ähnliche Malerkolik schnell und gut gehoben:

℞. Aquae cerasorum, unc. tres.

Olei Ricini, unc. un.

Saponis Veneti, dr. sesqui.

Vitelli ovi un.

Opii, gr. octo.

Syrupi emulsivi, semi unc.

℞i. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Me-

Metastasen von rheumatischer Schärfe, rheumatische Koliken, fordern Mohnsaft mit Kamfer und warmen Getränken. Baglivi will, man solle bei Koliken immer Bibergeil zum Mohnsafte mischen.

22) Gegen schmerzhaftes Krankheiten der Urinwege, Stein, Ischurie, Priapismus etc. ist der Mohnsaft eins der größten Linderungsmittel. Ich habe schon einer Mischung mit Seife und Öl Erwähnung gethan, welche mehreren Steinkranken viele Erleichterung verschafft hat. Auch habe ich schon vom Nutzen des Mohnsaftes gegen die konsensuelle Unterdrückung des Urins im Tripper gesprochen, wogegen er neulichst wieder von Mather gerühmt worden ist. Es ist nur immer nöthig, dabei auf Entzündung Rücksicht zu nehmen, und nicht eher Mohnsaft zu geben, als bis diese beseitigt oder unschädlich gemacht worden. Besonders ist das bei der Ischurie und dem Priapismus nothwendig, da der Mohnsaft erregend auf die Geschlechtstheile wirkt und man von geilen Türkinnen sagt, sie bedienten sich desselben, um träge Männer thätiger zu machen.

23) Gegen Schürzen und Krämpfe schwangerer, kreisender und stillender Weiber ist der Mohnsaft ganz vorzüglich zu empfehlen. Ich begreife wirklich nicht, wie man in einem sehr guten medicinischen Journale sagen kann, Opium nutze schwangern Personen selten oder nie. Man hat wahrscheinlich die immerwährende Plethore im Sinne gehabt, welcher Schwangere unterworfen seyn sollen, die aber eben so oft auch fehlt, wenigstens den Gebrauch des Mohnsaftes nicht ganz verhindert oder aufhebt. Mohnsaft nutzt erstlich bei den Alterationen des Nervensystems, welche von der

Em-

Empfängniß herrühren, und sich am gelindesten durch Übelseyn und Erbrechen, ernsthafter durch Ohnmachten und Krämpfe äußern. Der Mohnsaft in Verbindung mit der fixen Luft, oder in andern Fällen mit flüchtigen Reizmitteln ist das einzige Hilfsmittel dagegen, wenn es außer der Zeit eins giebt.

Der Mohnsaft nutzt ferner bei habituellen Frühgeburten, welche hauptsächlich von großer Reizbarkeit herrühren und wogegen man schon von dem dritten Monate Mohnsaft mit China innerlich und äußerlich anwenden muß. Oft sind in diesem Falle starke Gaben Mohnsaft nöthig, um die habituelle Empfindlichkeit nachdrücklich zu vermindern.

Der Mohnsaft nutzt endlich auch vor, während und nach der Entbindung, wenn die Gebärmutter an nutzlosen und schwächenden Krampfbewegungen, falschen und schmerzhaften Nachwehen leidet. Ich wenigstens gehe nie zu einer Kreisenden, ohne eine Portion Mohnsaft mit mir zu nehmen. Man kann, wie Stark und Vogler sattem gezeiget haben, gar manche scheinbar schwere Geburt dadurch erleichtern und abkürzen, wenn man den Mohnsaft klüglich und recht zu geben versteht. Meistens verwandeln sich die falschen krampflichten Zusammenschnürungen darauf in wahre Wehen. Man lese darüber Voglers kleine, aber interessante Schrift. Auch kann man durch Mohnsaft den schmerzhaften Zustand von Nachwehen nach der Entbindung, welcher zumal bei Personen eintritt, die mehrmals geboren haben, sehr erleichtern. Gegen Blutstürze nach der Niederkunft, wogegen ihn Scheidemantel und einige andere empfahlen, möchte ich ihn nicht geradehin gebrauchen.

24) Endlich dient auch der Mohnsaft, um Branntweintrinkern ihre Untugend und übermäßige Liebe zu geistigen Getränken abzugewöhnen. Ich lese, man habe ihnen beim Schlafengehen einen halben Gran mit etwas Rhabarber, und zwischen den Mahlzeiten China mit Stahl in kleinen Gaben gegeben.

Äußerlich macht man sehr häufig Gebrauch vom Mohnsafte, zu Pflastern, Salben, Umschlägen, Klystieren, Einspritzungen u. s. w. Es ist bei dem äußerlichen Gebrauche des Opiums überhaupt zu merken, daß man dabei nicht weniger vorsichtig seyn muß, als bei dem inneren, besonders wenn es in Pflastern und Salben angewendet wird, die an Theilen mit zarter Oberhaut leicht zu heftigen Reiz, wohl gar einen örtlichen Ausschlag veranlassen. Auch bei der Anwendung des Opiums in Klystiren darf man nicht allzu dreist seyn, denn bei den meisten Menschen ist der untere Theil des Darmkanals dafür eben so empfindlich, als der Magen. Man darf daher anfangs nicht mehr als einen Gran auf einmal geben, indem man von größeren Gaben, nicht selten dieselben übeln Folgen gesehen hat, welche auf zu starken innerlichen Gebrauch des Opiums eintreten. Man benutzt übrigens das Opium äußerlich bei Schmerzen und Krämpfen aller Art, z. B. mit Kamfer, Quecksilber, aromatischen oder erweichenden Kräutern u. s. w. Bei Augenkrankheiten ist es vorzüglich eins der wichtigsten Mittel. Bei allen chronischen, typhösen, besonders kachektischen Augenentzündungen, als skrofulösen, arthritischen, venerischen u. s. w. ist es ein Hauptmittel. Man setzt es entweder den Augensalben zu, oder mischt Opiumextrakt, oder Opiumtinktur, oder auch wohl

wohl reines Opium; zu Augenwässern. Auch für die Schwäche und krankhafte Empfindlichkeit der Augen, welche nach langwierigen Augenentzündungen zurückbleibt, giebt es kein besseres Mittel, als die Opiumtinktur, mit einem aromatischen Wasser verbunden; z. B. eine bis anderthalb Drachmen Tinct. Opii mit vier Unzen einfachem Pfeffermünzwasser gemischt. Auch bei varikösen Ausdehnungen der Blutgefäße des Auges, die der Hornhaut Verdunkelung drohen, wird die Tinktur mit Nutzen gebraucht. Bei Entzündungen kann man sie den Quecksilber-, Zink-, Blei- und anderen erforderlichen Mitteln zusetzen. — Ferner dient es bei Ohrenwehe mit Bisam, Kamfer, Kajeputöl, Naphthe — bei Zahnwehe mit Nelkenöl, Opobalsam, Naphthe — bei Halsschmerzen mit flüchtigen Linimenten, Kamfer, Hoffmannschem Liquor — bei Magenkrampf mit Äther, Kamfer, ätherischen Ölen, Petroleum, flüchtigen Salzen — bei Darmgicht, Ruhren, Koliken mit Krausemünze - Chamillen - und andern Ölen, Kamfer, erweichenden oder reizenden Salben — bei eingeklemmten Brüchen mit Naphthe und Kamfer — bei Hodengeschwulst mit erweichenden Kräutern, in Kataplasmen — bei entzündeten Hoden, auch in Klystieren — bei Vorfällen des Afters mit weißem Vitriol und schleimichten Dingen — beim Tripper, Nachtripper und weißem Fluß als Zusatz zu den Injektionen, wo heftiger, schmerzhafter Reiz und anhaltende Schleimsekretion, ohne Fortdauer der aktiven Entzündung zugegen ist; nur muß man beim Tripper vorsichtig mit dem Opium seyn, weil es gemißbraucht wirklich eine Art von Impotenz hinterläßt; — bei schlaffen, schwammigen, schmerzhaften Geschwüren, nur nicht bei krebs-

Krebsartigen Geschwüren, wo es gewöhnlich die Schmerzen ungemein vermehrt; — beim Brande, besonders nach Erfrierungen, und bei der Gangraena senilis; — bei schmerzhaften Gichtknoten und Drüsengeschwülsten; — auch in allgemeineren Krankheiten, z. B. im Tetanus und Trismus in Bädern, nach der Stütz'schen Anwendungsart; eben so heilte Lullier einen Veitstanz durch Einreibung von Opiumtinktur über den ganzen Leib. — In den ganz neuesten Zeiten haben einige Italiäner, besonders Brera, eine Auflösung des Mohnsaftes im Speichel oder Magensaft sehr empfohlen.

Praeparata et Composita.

Balsamum anodynum, schmerzstillender Balsam, ein Gemisch besänftigender und reizender Dinge, ätherischer Öle u. dgl., was von jedem Arzt nach seiner Überzeugung verändert werden kann.

Electuarium diascordium Fracastorii, eine Verbindung des Opiums mit mancherlei gewürzhaften und adstringirenden Substanzen, die man besonders in Faulfiebern, in der Pest u. s. w. und in Diarrhöen empfahl. Bei den französischen Ärzten steht sie noch in großem Ansehen; auch Weikard brachte sie noch manchmal; ich halte es für ganz entbehrlich.

Elixir paregoricum, *Tinctura Opii benzoica*, Brustelixir, benzoehaltige Opiumtinktur, aus Opium, Kamfer, Benzoesäure und Anisöl, in rektificirtem Weingeist aufgelöst, so daß jede Unze drittelhalb Gran Opium enthält. Sie wirkt hauptsächlich

sächlich reizend und schweißstreibend, und wird vorzüglich gebraucht, wo man die Thätigkeit der Respirationswerkzeuge und der Haut befördern will, besonders bei chronischen Brustkrankheiten, Verschleimung, Asthma, anhaltenden Katarrhen und Rheumatismen. Für fieberhafte Krankheiten palst sie weniger. Man kann sie von zehn bis zu hundert Tropfen geben.

Emplastrum opiatum Ph. Bor., Opiatpflaster, anstatt des alten *Empl. odontalgicum*; aus Mohnsaft, Mastix, Weihrauch, Benzoe, Terpentin und peruvianischem Balsam, eine Verbindung, welche Schmerz lindern, die äußere Haut reizen und daher bei Krämpfen im Unterleibe und anderen örtlichen schmerzhaften Zufällen, bei Gichtknoten, Drüsengeschwülsten u. s. w. mit Nutzen angewandt werden kann.

Extractum opii aquosum, *Extractum thebaicum*, eine Auflösung des Mohnsaftes mit Wasser, wodurch die gummichten Bestandtheile aufgelöset, die erdigen und harzichten aber zurück bleiben sollen. Da aber das Wasser die eigentlich wirksamen Bestandtheile des Opiums nicht vollständig ausziehen kann, so ist es weit unwirksamer, als das reine Opium, und kann wenigstens in der doppelten Dosis gegeben werden. Es wirkt weit milder als das Opium in Substanz, und ist daher besonders ein Mittel für Kinder. Man wendet es zuweilen auch äußerlich in wässrigen Auflösungen an. — Das *Extractum opii vinosum*, *spirituosum* und *Baumii* werden gar nicht mehr gebraucht.

Laudanum liquidum Sydenhami, *Tinctura opii crocata*, s. *composita*, flüssiges Laudanum, aus Mohnsaft, Safran, Zimmt und Nelken in spanischem
Wei-

Weine aufgelöst, eine schöne, goldfarbene, durchsichtige Essenz, ohne Zweifel noch jetzt eine der besten Mohnsaftzubereitungen. Ein Quentchen enthält zehn Gran Mohnsaft; also beiläufig zehn Tropfen einen Gran. Doch ist dieses Verhältniß sehr verschieden, und nach einigen Vorschriften muß man den Gehalt an Opium weit stärker annehmen. Ich bediene mich fast keiner Zubereitung aus Mohnsaft weiter, als dieser, die man bloß mit Zucker, mit Wasser, mit andern geistigen Essenzen, Antimonialwein, versüßten Säuren, Naphthen etc. mischen und geben kann. In wäfsrichten Auflösungen zersetzt sich die Tinktur, und bringt eine Trübung hervor, wird aber nicht in ihrer Wirksamkeit geschwächt. Man kann sich derselben überall bedienen, wo der reine Mohnsaft angezeigt und empfohlen worden ist. Sie verdient sogar in der Hinsicht einen Vorzug vor jenem, als man sie leicht jeder Mischung zusetzen, und in so kleinen Gaben vertheilen kann, als man will. Ja mancher schwache Magen verträgt das flüssige Laudanum bei weitem besser, als den puren Mohnsaft. Auch kann man dasselbe leichter unter Klystire, Salben, Liniamente etc. mischen als jenen.

Man giebt zum innerlichen Gebrauch gewöhnlich 5 bis 15 Tropfen auf einmal. In aufsergewöhnlichen Fällen, von denen schon zum Theil die Rede gewesen ist, kann man auch mehr geben. Es hat Umstände und Beispiele gegeben, wo ungeheure Gaben die heilsamsten Effekte geleistet haben. Das ist besonders bei Krämpfen und allen Krankheiten von indirekter Schwäche der Fall. Man hat alsdann wohl, wie Brown, 200 Tropfen auf einmal gegeben. Ich habe schon angeführt, daß ein Engländer ein-

ein-

einmal 20 Unzen Mohnsafttinktur binnen 24 Stunden bei einem tetanischen Kranken brauchte.

Die Fälle, wann und wie man das flüssige Laudanum zu geben habe, sind zum Theil schon durch die obige Abhandlung vom reinen Mohnsaft bestimmt, zum Theil sind sie von solcher Beschaffenheit, daß sie sich nicht alle hier genau erörtern lassen. Man kommt im Allgemeinen so häufig in die Nothwendigkeit, Mohnsaft zu geben, daß ich rathen möchte, kein Arzt solle zu einem Kranken gehen, ohne ein Fläschchen Laudanum mitzunehmen. Besonders braucht man das Laudanum oft:

1) Bei Wechselfiebern. Ich kann mich hier ganz auf das beziehen, was ich vorhin unter dieser Rubrik angegeben habe. Das Laudanum mag vor dem reinen Mohnsafte den Vorzug verdienen, wo viel Frost, Erstarrung, Schwäche des Magens, Erbrechen, Übelseyn etc. zugegen ist. Hoffmann gab in dem bekannten Fall 90 Tropfen Laudanum zur Gabe. Sobald in der Folge Hoffmann ein ähnliches soporöses Nervenwechselfieber fand, gab er alsbald 50 Tropfen Laudanum auf einmal, und unmittelbar darauf 10 Tropfen Vitriolnaphthe mit Wasser. Diefs ward jedesmal wiederholt, wenn der Anfall bevorstand und so lange fortgesetzt, bis die Krankheit vollends mit China bezwungen werden konnte.

2) Bei rheumatischen Beschwerden ist eine Mischung des flüssigen Laudanums mit Antimonialwein von großer Wirksamkeit, wenn viel Schmerz, Frost, Unruhe und daher rührender Mangel an Ausdünstung zugegen ist. Auch verdient diese Mischung, welche ich schon unter Spiessglanz (*Vinum antimonii*) angegeben habe, einen Vorzug, wenn der
Ma-

Magen für das Doversche Pulver zu empfindlich ist und dasselbe zu oft wegbricht.

3) Bei den Pocken und andern Kinderkrankheiten verdient das flüssige Laudanum den Vorzug vor dem reinen Mohnsafte, auch besonders darum, weil man es bei weitem leichter beibringen, leichter mit andern angezeigten Mitteln, z. B. dem Essigsalmiak etc. mischen und es in so kleine Dosen vertheilen kann. Das Letzte ist von nicht geringer Bedeutung! Kinder vertragen Opiatmittel sehr gut; aber schon eine kleine Gabe macht einen verhältnißmäßig großen Effekt. Man muß daher erstaunlich behutsam in den Dosen bei denselben seyn. Ich habe Kinder von 6 Wochen auf einen Tropfen Laudanum zehn Stunden schlafen sehen. Man muß folglich sehr getheilte Gaben reichen, wenn man nicht in unangenehme Verlegenheit damit kommen will.

4) Bei Krämpfen, wegen der leichtern Applikation. Man muß manchmal alle Mühe anwenden, die Kranken zum Schlingen zu bringen, auch wo kein Krampf im Schlunde zugegen ist. Es ist ein Symptom, welches den Krampfkrankheiten sehr eigen ist, daß die Kranken einen großen Abscheu vor allen Flüssigkeiten haben. Zehn, zwanzig Tropfen Laudanum lassen sich am ersten einzwängen. Auch kann man das Laudanum leicht mit den andern angezeigten Krampfmitteln verbinden, z. B. mit Hirschhorngest, mit Hallerschem Sauer etc. Ich gebe in vielen Fällen folgende Mischung:

℞. Essentiae valerianae.
Naphthae aceti.
Laudani liquidi, āā.

M. S. Dreißig-Tropfen auf einmal.

Jahn, Mat. med. II. Th.

S

Rush

Rush empfiehlt auch das Laudanum bei Zufällen nach einem kalten Trunke auf Erhitzung, die nach ihm für krampfartig zu halten sind und leicht ernsthaft an Folgen für die Zukunft werden.

5) Bei Diarrhöen und Ruhren rühmt Gilbert kleine Gaben davon. Hufeland rühmt *Ess. Opü* und *Macis* in chronischen Diarrhöen.

Äußerlich ist das Laudanum von unbeschreiblich großen, weitumfassenden Nutzen in allen Krankheiten, wo Schmerz zu lindern, Krampf zu heben ist. Man kann es zu Augewassern bei chronischen Entzündungen, zu Einspritzungen bei Ohren- und Halswehe, zu Einreibungen, mit Salben und flüchtigen Reizmitteln, zu Um- und Überschlägen bei rheumatischen, entzündlichen und krampfhaften Reizungen, Stockungen und Geschwülsten an allen Stellen des Körpers, selbst beim Gesichtsschmerz, zu Klystiren bei Ruhren, Steinschmerzen, entzündeten Hoden etc. brauchen. Es versteht sich, daß hier die Gaben etwas größer seyn müssen, als beim innern Gebrauche, doch gilt auch hier die beim Opium allgemein angegebene Vorsicht. Haller stillte seine großen Leiden vom Blasensteine am besten mit Klystiren, worunter 100 bis 130 Tropfen Laudanum kamen; aber an so große Gaben kann sich der Körper eben so, wie bei dem innerlichen Gebrauche, nur nach und nach gewöhnen.

Mithridatium Damocratis, Mithridat, eine obsoleete Mischung vieler hitzender und stopfender Arzneien, welche aus den heutigen, besseren Dispensatorien mit Recht ganz verbannt ist. Wo sie noch bereitet wird, giebt sie nur zu häufigem Mißbrauch Anlaß.

Or-

Orvietanum, die unsinnigste aller Opiumlatwergen, jetzt zur Ehre unserer Medicin und Pharmacie kaum noch dem Namen nach bekannt!

Philonium romanum, gehört in dieselbe Klasse und wird mit Recht der Vergessenheit übergeben.

Pilulae de cynoglosso, *P. de styrace*, *P. pacificae*, haben ihren Namen theils von den Ingredienzien, der Hundszunge und dem Storax, theils aus ihrem Endzwecke und ihrer hauptsächlichsten Wirkung, der Beruhigung; sind aber alle durchaus zu entbehren, wiewohl die *Massa pilularum de cynoglosso*, wovon acht Gran einen Gran Opium enthalten sollen, noch heut zu Tage von manchen Ärzten zuweilen gebraucht wird.

Pulvis anodynus Doveri, Dover's Pulver, besteht aus vitriolisirtem Weinstein, Brechwurzel und Mohnsaft. Das Verhältniß dieser Ingredienzien ist nach Verschiedenheit der Schriftsteller verschieden. Die Komposition der Preussischen Pharmakopöe besteht aus acht Theilen vitriolisirtem Weinstein, einem Theile Ipekakoanne und einem Theile Mohnsaft. Eine andere, welche Monro und Selle anführen, besteht aus Salpeter und vitriolisirtem Weinstein, von jedem vier Theile, aus Süßholz, Mohnsaft und Ruhrwurzel, von jedem einen Theil. Die Gabe ist nach der erstern Vorschrift ein halber Skrupel, also ein Gran Opium, der aber bei weitem nicht so heftige Wirkungen hervorbringt, als sonst, weil die Ipecacuanha dieselben sehr abändert. Bei den Engländern findet man Gaben von dreißig und mehreren Granen. Ich habe von solchen Gaben nie Gebrauch gemacht, vielmehr habe ich mich eines extemporirten Pulvers, etwa auf folgende Weise bedient:

S 2

R.

℞. Tartari vitriolati
 Nitri āā gr. XV.
 Opii, gr. un.
 Ipecacoannae, gr. semis.

M. S. Auf einmal zu nehmen.

Ich habe diese Mischung der ursprünglichen Angabe von Dovers Pulver wegen der verminderten Menge Mohnsaft und Ruhrwurzel vorgezogen. In der englischen Komposition wirkte die Ipekakoanne nicht immer dem Mohnsafte und dieser jener so stark entgegen, daß nicht bei empfindlichen Personen Unquemlichkeiten, zumal Übelseyn und Erbrechen, erschienen. In unserer Mischung verloren sich diese Unquemlichkeiten, und die guten Wirkungen des Mittels wurden doch erhalten. Diese letztern schränken sich fast allein auf Beruhigung und gelinde Beförderung der Transpiration ein. Das Doversche Pulver ist daher eins der allermildesten reizenden Mittel, was fast, wie die warmen Getränke von Hollunderblüten, Chamillen etc. die Erregung sanft vermehrt, die Haut locker macht, den Krampf und die Schwäche in derselben hebt, und der Krankheit die Direktion nach diesem Exkretionswege hin giebt. Am wirksamsten ist es auch bei krampfhafter Zusammenziehung in der Haut, Frost, Blässe und sogenannter Gänsehaut, bei kleinem, feinem, härtlichem, gespanntem und schnellem Pulse, Hüsteln, Ziehen und Schmerzen in den Gliedern. Diese Zufälle ereignen sich am häufigsten in folgenden Krankheiten:

1) in Wechselfiebern. Ich finde in der Murrayschen Bibliothek, daß ein berühmter Arzt in England Wechselfieber damit geheilt habe, welche unter andern Mitteln auch der China widerstanden.

Es

Es muß, nach meinem Bedünken, ein höchst reizbares Nervensystem zugegen gewesen seyn, welches stärkende Mittel nicht sogleich vertrug, widernatürlich gereizt wurde, und die Haut krampficht schloß. Krampfichte Reizbarkeit mit Anfüllung der Blutgefäße wäre eigentlich der Fall für das Doversche Pulver. Es hebt dann die Symptomen und macht die China anwendbar.

2) Nervenfieber. Es giebt besonders bei hitzigen Nervenfiebern einen Zustand, welcher scheinbar entzündlich krampfhaft ist, wo bei sehr großer Sensibilität, ein kleiner, harter, geschwinder, unordentlicher Puls, Irreseyn, Schlaflosigkeit, Neigung zu allerlei nicht erleichternden Ausleerungen, unterdrückte obschon nicht eigentlich erschöpfte Lebenskräfte vorhanden sind. Alle nur irgends reizende, flüchtige Mittel schaden und vermehren die Unruhe, Ängstlichkeit, das Irreseyn und die Schlaflosigkeit; der Puls wird immer geschwinder und härter, und die gelindesten Reizmittel, selbst der Essigsalmiak, wirken schon zu heftig. Sedativmittel, namentlich das Doversche Pulver, besänftigen diesen großen Nervenorgasmus, bringen Ruhe, führen die Kräfte der Natur in die gehörigen Schranken zurück, worauf meistens ein reichlicher, allgemeiner Schweiß zur entscheidenden Besserung leitet.

3) Rheumatismen. Das Doversche Pulver hat hierin einen vorzüglichen Ruf erlangt. Es dient im hitzigen und im chronischen Rheumatism, in jenem, wenn durch hinreichende Ausleerungen, d. h. Aderlässe, Brechen, Abführungen, der gröbere Krankheitsstoff ausgeführt, demohnerachtet aber noch Fieber, Unruhe und Schmerz permanent ist, die rheumatische Materie, oder der Reiz, welcher
das

das Nervensystem ergriffen hat, sehr heftig, aber auch so flüchtig wirkt, daß er bald diesen, bald jenen Theil befällt, die Haut trocken und brennend, oder durch nutzlose Schweißse aufs äußerste empfindlich gemacht worden, der Urin unterdrückt, der Puls hart, gespannt und geschwinde ist. Auch dient es zur Nachkur, gegen die zurückgebliebene habituelle Empfindlichkeit des ganzen Körpers, oder der am meisten afficirt gewesenen Theile. Oft versetze ich es in dem einen oder dem andern Falle mit Guajak, Eisenhut, Bittersüß, Goldschwefel, Kamfer etc. Die Verbindung des Doverschen Pulvers mit den jetzt genannten Mitteln passet bei chronischen Rheumatismen noch bei weitem mehr. Allein und ohne dieselben leistet es besonders bei solchen Rheumatismen gute Dienste, welche von sehr heftigen Schmerzen bei Nachtzeit in sehr empfindlichen Subjekten oder Theilen begleitet sind. Oft wirkt es doch *bloß als ein Palliativmittel*; hartnäckige Rheumatismen zwingt es vollends nicht.

4) Diarrhöe und Dysenterie. Die Anwendung des Doverschen Pulvers findet statt, entweder wenn es bloß rheumatische Reizung ist, wovon die Gedärme gereizt werden, oder wenn nach Wegschaffung der eigentlichen reizenden Ursache eine gewisse habituelle Empfindlichkeit des Darmkanals zurückgeblieben ist. Seltener braucht man es als bloßes Palliativ, die heftigen Schmerzen zu mildern. Ich habe schon eine Mischung aus Brechwurzel, Kamfer und Mohnsaft erwähnt, die von Selle gerühmt wird, sobald die Stühle bloß von Schwäche und widernatürlicher Reizbarkeit abhängen.

5) Blutflüsse. Häufig giebt man das Doversche Pulver im Bluthusten, Blutharnen, Gebärmutter-

mutterausflüssen, wenn sie nicht allzu stark, nicht von Auflösung des Blutes, nicht von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, sondern entweder von Schwäche der Gefäße, verbunden mit großer Reizbarkeit, oder von krampflichten Zusammenschnürungen, auch wohl von Erhitzung, oder von einer rheumatischen, katarrhalischen und ähnlichen Schärfen entstanden sind.

6) **Wassersucht.** Man kann das Doversche Pulver geben, wenn eine entzündlich krampflichte Konstitution vorwaltet, wodurch die ausscheidenden Organe in ihrer freien Wirksamkeit gehindert werden, wenn z. B. der Kranke sonst leicht schwitzte, jetzt hautwassersüchtig, die Haut kalt, trocken und fest ist; besonders ist das Doversche Pulver bei der Wassersucht nach dem Scharlachfieber empfohlen worden.

7) **Beschwerde im Schlingen.** Ich erinnere mich eines Falles in meiner Praxis, wo der Zufall schnell entstanden, heftig und krampflicht war. Einige Gaben Dovers Pulver halfen schnell, indem sie den Schweiß wieder herstellten, welcher unterdrückt worden war.

8) **Hirnerschütterungen.** Bromfield und Rothe bei Richter empfahlen das Doversche Pulver. Bromfield ließ erst Ader, setzte dann den Verwundeten in ein warmes Bad, und gab ihm nach dem Bade zwanzig Gran Doversches Pulver. Dauert darauf der Schwindel und Kopfschmerz fort, so hält er mit schweißtreibenden Opiaten an, giebt dabei Klystiere und versichert, auf diese Weise manche Trepanation erspart haben zu können. Tritt das öminöse, symptomatische Brechen ein, wie so oft
ge-

geschieht: so wird man wenigstens keine Ipeka-koanne zu dem Mohnsafte mischen dürfen.

9) Schmerzhaftes Urinkrankheiten, welche von Erschlaffung und krankhafter Nervens-beweglichkeit ihren Ursprung genommen haben. Ich glaube, daß es am wirksamsten seyn werde, wo die *Secretio perversa* mit Grund in Anspruch genommen werden kann. Werner empfiehlt es bei der Harnruhr, in Verbindung mit warmen Bädern. Mac Cornik fand es auch ohne Bäder wirksam. Andere haben es gegen den häufigen Trieb auf den Harn, welcher bei Hypochondrie und Hysterie so oft den Anfällen voraus geht, empfohlen. An manchen Orten finde ich es auch gegen Steinschmerzen gerühmt.

10) Endlich hat man das Doversche Pulver auch bei der widernatürlichen Geilheit mit und ohne schmerzhafter Empfindung in den Geschlechtstheilen empfohlen. Ich glaube, daß man im Ganzen bei dieser Krankheit vorsichtig mit Mohnsaft seyn müsse. Wenigstens würde ich rathen, Kamfer zuzusetzen und nicht zu große Gaben auf einmal zu geben.

[*Syrupus Opiatus*, statt des ehemaligen *Syrupus Diacodii*, mit dem er jedoch weder in seiner Mischung noch in seinen Wirkungen ganz überein kömmt. Die Preussische Pharmakopöe schreibt vor, fünf und zwanzig Gran Extractum Opii aquosum in einer Unze Mallagawein aufzulösen, und mit vier und zwanzig Unzen einfachem Zucker- oder Süßholzsyrup zu vermischen, so daß also auf jede Unze ein Gran Opiumextrakt kömmt. Mit dieser Mischung kann, wegen des äußerst schwachen Gehalts an Opium, allerdings nicht so leicht Mißbrauch getrie-

trieben werden, als mit manchen älteren Präparaten geschah; allein der Syrup verliert dadurch auch die Heilkräfte, um deren Willen ihn rationelle Ärzte wohl zuweilen brauchen möchten, und wird zu einem ganz unnützen Mittel, das man lieber ganz aus dem Dispensatorium gestrichen sehen möchte. Will man das Opium in Syrup geben, so ist es besser, irgend einen Syrup mit Opiumtinktur zu versetzen, und die Dosis genau zu bestimmen.]

Theriaca Andromachi, Theriak, ein würdiges Gegenstück zum Mithridat, welches nur noch auf den Schilden kleinstädtischer Apotheken geduldet werden kann. Die Preuß. Pharmakopöe hat zwar an die Stelle desselben (vielleicht nur zum Andenken?) ihr *Electuarium Theriaca* gesetzt, allein auch dieses ist ein sehr sonderbar gemischtes und überflüssiges Mittel, das wohl selten ein Arzt in Deutschland brauchen wird, und das man wegen des so leicht möglichen Mißbrauchs lieber völlig verbannen sollte.

Tinctura Opü simplex, sonst *Tinctura thebaica*, wurde ehemals nach mancherlei Vorschriften, zum Theil mit bloß wässrigen, zum Theil aber auch mit wässrig-geistigen Flüssigkeiten bereitet, und noch jetzt stimmen bei weitem nicht alle Pharmakopöen in ihren Angaben überein, ohngeachtet es, besonders wegen der Gleichförmigkeit in den Beobachtungen der Ärzte, ungemein zu wünschen wäre, man möchte einmal festere Grundsätze bei der Verfertigung eines so wichtigen Präparates anwenden. Eine der zweckmäßigsten Vorschriften giebt die Preussische Pharmakopöe. Diese läßt nemlich zwei Unzen Opium mit sechs Unzen gereinigtem Weingeist und eben so viel einfachem Zimmtwasser drei Tage lang

lang digeriren und dann durchsiehen; von der Flüssigkeit enthalten acht Tropfen ohngefähr einen Gran Opium; man giebt sie daher gewöhnlich zu vier bis fünf Tropfen. Sie enthält die Wirksamkeit des Opiums am wenigsten verändert, und kömmt übrigen am meisten mit dem flüssigen Laudanum überein, das sich von ihr nur durch seine gewürzhaften Zusätze unterscheidet, und daher etwas erhitzen ist. Übrigen läst sich auf diese Tinktur alles vom Laudanum gesagte, wieder anwenden. Wo man eine Opiumtinktur für sich allein geben will, und nicht durch besondere Umstände bestimmt wird, da zieht man gewöhnlich das Laudanum, zur Mischung unter Mixturen hingegen die einfache Opiumtinktur vor. — Die *Tinctura Opii Eccardi*, die eine Zeit lang unter den Ärzten sehr beliebt war, unterscheidet sich zu wenig von der vorigen Tinktur, als daß es vortheilhaft seyn könnte, zweierlei Tinkturen neben einander in den Apotheken aufzubewahren.

[*Pervinca. Vinca Pervinca. Vinca minor L.*
Sinngrün.

Diese bekannte, in den feuchten Wäldern und Gebüschen der meisten europäischen Länder einheimische, kleine, kriechende Pflanze, mit blauer, gewundener, regelmäßiger Blume, und lebhaft grünen, etwas pergamentartigen, völlig ungetheilten Blättern, führe ich deswegen unter dem Vorrathe der Arzneimittel mit auf, weil ich sie in dem neusten Werke
von